Nr. 278 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 2. Dezember 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Neuer Hungermarsch auf Washington

Zur „Begrüßung" des Kongresses — Scharfe Maßnahmen der Behörden Tränengasangriff in Vorbereitung — Massenaufmarsch aus allen Staaten

Washington. Die amerikanischen Erwerbslosen, die allgemein Hungermärschler genannt werden, marschieren aus allen Teilen der Vereinigten Staaten nach Washington, um dort bei der Eröffnung des Kongresses am Montag zu demonstrieren. Aus Ohio, Texas, Kalifornien und Minesota wird gemeldet, daß Tausende von Männern und Frauen, zumeist auf Lastwagen diese Staaten durchfahren. Die örtlichen Erwerbslosenräte sorgen für ihre Unterbringung und Ernährung.

Aus Neuyork ist der erste Schub von 650 Erwerbslosen nach Washington unterwegs. Die Bundeshauptstadt Washington bereitet den Hungermärschlern einen kühlen Empfang vor. Die Polizei gibt bekannt, daß die Hungermärschler keine Quartiere und keine Nahrung erhalten würden, auch sei das Betteln verboten. Die Washingtoner Polizei wird die Erwerbslosenzüge an der Distriktgrenze empfangen und in kleinen Abteilungen nach der Bundeshauptstadt hineinlassen. Die Washingtoner Polizei ist nach den letzten Erfahrungen mit den Hungermärschlern für alle Fälle vorbereitet. Sie hat u. a. eine große Sendung von Tränengas erhalten. Die benachbarten Garnisonen sind in Alarmbereitschaft gesetzt worden.

Erwerbslosenmarsch auf Schwelm

Schwelm. Unter offensichtlicher Leitung des Erwerbslosenausschusses für den Ruhrkreis hatten sich Tausende von Erwerbslosen aus dem ganzen Kreis aufgemacht, um nach Schwelm zu marschieren und dort vor dem Kreishaus gegen die von der Regierung herabgesetzten Wohlfahrtssätze zu protestieren. Der Landrat hatte den Hungermarsch verboten und gleichzeitig polizeiliche Verstärkungen von Hagen in Westfalen und Wuppertal nach Schwelm angefordert. Trotzdem Tausende von Erwerbslosen unterwegs schon von der Polizei aufgehalten und zurückgeschickt worden waren, gelang es einer größeren Anzahl von Erwerbslosen, in kleineren Gruppen Schwelm zu erreichen. Die Polizei ist gegen die Menge wiederholt mit dem Gummiknüppel vorgegangen. Die Polizei ist mit Karabinern ausgerüstet worden und hält die wichtigsten Punkte der Stadt besetzt.



Vor der Urteilsverkündung im Bullerjahn-Prozeß

Lagerverwalter Bullerjahn (rechts) sieht jetzt dem endgültigen Urteilsspruch des Reichsgerichts entgegen. Der Reichsanwalt Dr. Nagel hat die Anklage des Hochverrats auch nach der neuen Verhandlung voll aufrecht erhalten, während der Verteidiger Bullerjahns, Dr. Rosenfeld (auf unserem Bilde links) erneut alle Indizien, die für Bullerjahns Schuld sprechen, zu entkräften versuchte.

Herriot und Macdonald in Genf

Die Fünfmächteaussprache beginnt

Paris. Ministerpräsident Herriot erklärte am Mittwoch abend französischen Pressevertretern, daß er endgültig am Freitag nach Genf abreisen werde.

Ministerpräsident Macdonald hat jetzt endgültig beschlossen, zusammen mit dem Außenminister Sir John Simon am Donnerstag von London nach Genf abzureisen.

Eine Verlautbarung hierzu besagt, daß Amerika durch Norman Davis und auch Italien bereits in Genf vertreten seien. Der Zweck der Reise Macdonalds nach Genf bestehe darin, einen erschöpfenden, wenn auch inoffiziellen Meinungsaustausch zu ermöglichen, um eine Grundlage für die Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz zu finden. Es bestünden zwar noch viele Schwierigkeiten, die noch überwunden werden müßten, aber man sei in den zuständigen Kreisen der Ansicht, daß schon genug gemeinsamer Boden vorhanden sei, um hierauf die Hoffnungen auf eine Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz stützen zu können.

Das Ende der Dreiparteienregierung in Baden

Karlsruhe. Das Mitglied der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Staatsrat Rückert, der zugleich vertretungsweise den Posten des Ministers des Innern versieht, hat am Mittwoch vormittags vor Beginn der Landtagssitzung sein Amt als Staatsrat und damit auch seine Tätigkeit im Ministerium des Innern niedergelegt. Damit ist der infolge der Streitigkeiten zwischen Zentrum und Sozialdemokraten schon angekündigte Austritt der Sozialdemokratie aus der badischen Regierung jetzt nach außenhin vollzogen worden.

Litwinow über den russisch-französischen Nichtangriffsvertrag

Moskau. Außenkommissar Litwinow empfing am Dienstag den Berichterstatter des „Petit Parisien" und erklärte ihm, die Sowjetregierung begrüße die Unterzeichnung des russisch-französischen Nichtangriffsvertrages. Die Unterzeichnung werde eine ganz neue Atmosphäre in den russisch-französischen Beziehungen schaffen und das Mißtrauen zwischen beiden Ländern beseitigen. Die Sowjetregierung habe sich schon längere Zeit bemüht, den Vertrag mit Frankreich abzuschließen, der durch sowjetfeindliche Machenschaften der Weißgardisten vielfach stark gefährdet worden sei. Herriot habe von dem Gedanken der Garantie und Sicherheit gesprochen. Die Sowjetregierung erklärte, daß sie diesem Gedanken nicht fernstehe. Obwohl sie dem Völkerbund nicht angehöre, werde sie immer für die Sache des Friedens kämpfen. Die Vertragsunterzeichnung werde hoffentlich zu einer Erweiterung des russisch-französischen Handels führen.

Welt-Petroleumkonferenz in Paris

Paris. In Paris hat am Dienstag eine Konferenz begonnen, an der Vertreter aller großen Petroleuminteressenten der Welt — mit Ausnahme Rußlands — teilnehmen. Das Ziel der Tagung ist die Einigung über eine Mindesterzeugung und die Erhöhung des Petroleumpreises um 25 v. H. Wie der „Matin" erfährt, hat die Regierung der Sowjetunion mitgeteilt, daß sie bereit sei, die Pariser Beschlüsse auch auf die sowjetrussischen Petroleumquellen anzuwenden.

Frage der Schuldenzahlung

Von H. N. Brailsford (London).

Im Altertum wurden in regelmäßigen Zeitabständen die Schuldner von ihren Lasten befreit. „Die Schuldtafeln wurden eingeschmolzen", wie die Römer sagten. Die Griechen und die Römer wußten, daß im Wucher Explosivstoff liegt, der die Gesellschaft sprengen kann. Den Amerikanern steht diese Entdeckung noch bevor. Wenn sie sie nicht bald machen, dann bedeutet das für die kapitalistische Weltordnung nicht eine Krise, sondern einen Krach.

Derartige Gedanken bewegten manchen Sozialisten beim Lesen der Nachricht, daß Präsident Hoover sich weigert, sein Moratorium für die europäischen Schuldner Amerikas zu verlängern. Es steht mehr auf dem Spiel als die Frage des Ausgleichs des britischen Budgets oder der Rettung des Pfundes vor dem Sturz. Schulden sind in den letzten drei Jahren zur Hauptsorge unseres Planeten geworden. Sie haben ein halbes Dutzend Revolutionen in Südamerika hervorgerufen. Obwohl niemand es aussprach, waren sie der Hintergrund von Mahatma Gandhis trotzigem Kampf gegen das britische Weltreich. Sie haben einen der australischen Staaten unter einer linken Arbeiterregierung zu offener Revolte getrieben. Sie sind teilweise die Erklärung für Hitlers Erfolge. Von Wien bis Athen sind sie die beherrschende Tatsache des Lebens. Und jetzt geht zum ersten Male London, der traditionelle Geldverleiher der Welt, als verlegener Schuldner den Erfahrungen entgegen, die der übrigen Welt schmerzlich wohlbekannt sind.

Der britische Fall hat jedoch gewisse Eigentümlichkeiten. England war der erste Staat, der mit Amerika ein Schuldenabkommen schloß, und die Bedingungen waren für England unbegreiflich schwer. Amerika hat auf einen Teil aller seiner Schulden verzichtet, aber während der Verzicht bei Frankreich 50 Prozent und bei Italien 74 Prozent ausmachte, ließ es gegenüber England nur 17,7 Prozent nach. Infolgedessen muß England in den nächsten zwei Menschenaltern bis zur endgültigen Abzahlung der Schuld gegenüber einem Betrage von 4604 Millionen Dollars, den es tatsächlich erhalten hat, nicht weniger als 11 106 Millionen zurückzahlen. So gewaltig ist selbst bei einem niedrigen Zinsfuß die Macht des Wuchers.

Und zweitens: Während Aenderungen in der Kaufkraft des Geldes alle Schulden beeinflußt haben, geschah dies in sehr verschiedener Weise. Der Dollar ist bekanntlich im Wert sehr stark gestiegen, seit die Schuldenabkommen geschlossen wurden. Nach Rechnungen von Fachleuten, die in der „Neuyork Times" zitiert werden, wird Amerika für jeden hergeborgten Dollar jetzt, wenn es ihn zurückerhält, um 54 Prozent mehr Waren kaufen können. Diesen unvorhergesehenen Tribut zu verlangen, wäre eine ungeheuerliche Forderung. Und dies ist noch nicht alles. Das Preisniveau in England hat sich in den inzwischen verflossenen Jahren so verschoben, daß England gemäß derselben amerikanischen Berechnung eine Summe zahlen muß, um die es auf dem heimischen Markte um 85 Prozent mehr Waren kaufen könnte. Frankreich hingegen hat durch den Verlauf der Zeit etwas gewonnen: es muß in Waren um 30 Prozent weniger zurückzahlen, als seinerzeit ausgemacht worden war. Die Wertänderung in London und Paris müßte von den Amerikanern nicht berücksichtigt werden. Aber auch sie können ein Geschäft nicht rechtfertigen, bei dem ein Darlehen im Werte von 100 Dollar zu einer Schuld im Werte von 154 Dollar anwächst.

Jedoch der Hauptgrund, aus dem Großbritannien um eine Neuregelung der Schuldenfrage ersucht hat, war der, daß es selbst in Lausanne die Verpflichtung übernommen hat, die Schulden zu streichen, die von Deutschland und seinen früheren Verbündeten an Großbritannien geschuldet wurden. Diese Begründung hat die Amerikaner ganz außerordentlich geärgert. Sie haben ihre Torheit, am Krieg teilgenommen zu haben, längst bereut, und sie nehmen alles übel, was irgendwie mit Solidarität gegenüber ihren ehemaligen Kameraden zu tun hat oder was geeignet wäre, ihnen einen Teil der gemeinsamen Last aufzuerlegen.

Das wirkliche Hindernis einer Aenderung des amerikanischen Standpunktes ist die wirtschaftliche Umbildung des durchschnittlichen amerikanischen Abgeordneten. Er scheint nicht verstehen zu können, daß die wirkliche Schwierigkeit im Transfer, in der Uebertragung solcher riesigen Summen aus einem Land in das andere, besteht. Die Alliierten waren

ebenso kindisch, als sie annahmen, daß Deutschland derartig astronomische Ziffern an sie als Reparationen transferieren könne. Doch haben sie ihre Dummheit durch bittere Erfahrung rascher einsehen gelernt als die Amerikaner. Natürlich kann in Wirklichkeit Europa nur in Gold oder in Waren zahlen. Goldüberschuß hat England keinen, abgesehen von der sehr bescheidenen statutenmäßigen Bankreserve. Waren würde es gern nach Amerika schicken, aber der unüberwindliche Zollwall steht im Wege. Die Handelsbilanz steht hoffnungslos zu Ungunsten Englands. In den ersten neun Monaten dieses Jahres hat England um 50 Millionen Pfund Waren von Amerika gekauft, aber selbst nur 11 Millionen Pfund nach Amerika verkaufen können. Wenn England die Schulden in Waren zahlen wollte, dann müßte dieses Verhältnis umgekehrt werden. Die einzige übrige Möglichkeit wäre, auf allen Geldmärkten der Welt Pfund Sterling zu verkaufen und Dollar dafür einzukaufen. Das würde einen Fall des Pfundes bedeuten, der viel schlimmer wäre als der jetzige. Und davon würde wieder Amerika nichts haben, weil es den Engländern unmöglich gemacht wäre, amerikanische Waren einzukaufen.

Aus derselben Gedankenverwirrung heraus sind von je zehn Amerikanern neun davon überzeugt, daß Europa seine Schulden nicht zahlen kann, weil wir unser Kapital auf Rüstungen verschwenden. Wir tun es zwar wirklich. Wenn England die Beträge, die es für die Flotte ausgibt, für Schulen und Arbeiterhäuser verwenden würde, dann könnten wir unsere geistige und körperliche Leistungsfähigkeit verdoppeln. Aber das Geld, das wir auf Rüstungen verschwenden, vermindert nicht das Nationaleinkommen. Es ist einfach eine Zahlung eines Engländers an einen andern. Wenn wir aufhören würden, unser Geld auf Kriegsschiffe zu verschwenden, würde die Frage der Uebertragung dieses Geldes nach Amerika um nichts leichter lösbar geworden sein. Aber dieser Gedankengang scheint zu schwierig zu sein, um von dem durchschnittlichen Amerikaner begriffen zu werden. Das zynische Schauspiel einer Abrüstungskonferenz, die alles andere als abrüsten will, versetzt ihn in eine begreifliche Wut. Er glaubt, daß wir nicht unser Geld, sondern seines zum Fenster hinauswerfen. Er sieht uns nicht als ehrliche Schuldner, die ins Unglück geraten sind. Er sieht uns als Verschwender, die leichtsinnig das Geld verprassen, auf das er ein Anrecht hat. Das ist der wirkliche Grund, warum die öffentliche Meinung in Amerika in diesem Punkte so unnachgiebig und hart ist.

Ich glaube, daß die jetzige Zahlung, die England schuldet (95 Millionen Dollar oder 29 Millionen Pfund), geleistet werden wird, obwohl einige Londoner Blätter fest das Gegenteil behaupten. Höchstens wird man vorher noch ein paar Versuche machen, durch allerlei Argumentationen um die Zahlung herumzukommen. Die Behauptung, England werde nicht zahlen, ist wohl nur ein Manöver, um die Amerikaner zu schrecken und kompromißwillig zu machen. Eine wirkliche Zahlungsverweigerung ohne amerikanische Zustimmung wäre ein Signal für alle diejenigen, die selbst Schuldner Englands sind. Südamerika und Australien würden dem Beispiel Londons folgen. Das würde die mittlere Säule des ganzen Wuchers zerschmettern, auf dem das kapitalistische System beruht. Es wäre unglaublich, daß eine Regierung, deren ganzer Zweck es ist, dieses System zu retten, ein solches Risiko auf sich nehmen sollte. Macdonald ist ja nicht Lenin oder De Valera.

Die Folgen einer Zahlung sind jedoch nicht viel weniger ernst. Es ist heute schon sicher, daß aus anderen Gründen ein schweres Defizit im Budget bevorsteht. Der Schatzkanzler hat weitere Ersparnisse in der Höhe von 35 oder 40 Millionen Pfund im Gesundheitswesen und im Erziehungswesen versprochen. Wir gleiten in die Barbarei zurück. Wenn die Schulden bezahlt werden, wird sich das Tempo beschleunigen. Der unvermeidliche Fall des Pfundes wird gleichzeitig den Preis aller Waren erhöhen, die wir aus dem Ausland einführen müssen. Die Unzufriedenheit der Massen wird zunehmen; die Regierung, die die Steuern nicht senken kann, wird das Vertrauen der Mittelklasse verlieren.

Die Reparationen und die Verwirrung im Geldwesen haben zum Entstehen dieser Schuldenkrise beigetragen. Aber im Grunde ist sie ein Symptom für einen Grundfehler der kapitalistischen Produktionsweise. Da Amerika ein Gläubigervolk geworden ist, sollte es mehr einführen als es ausführt. Aber es kann sich der neuen Lage nicht anpassen. Es hat einen Warenüberschuß, den seine Lohnempfänger nicht verbrauchen können. Daher muß Amerika exportieren. Aber durch diesen Exportüberschuß macht Amerika die Eintreibung seiner Forderungen an die Schuldnerstaaten unmöglich. Diese Schwierigkeit kann durch kein Moratorium behoben werden. Denn sie liegt im kapitalistischen System selbst.

Parteitag der SPD. im März in Frankfurt a. M.

Berlin. Wie der „Vorwärts" mitteilt, hat der Parteivorstand der SPD beschlossen, dem Parteiausschuß vorzuschlagen, daß der Parteitag in der Woche vom 12. bis 19. März in Frankfurt a. M. stattfinden soll.



Der Hamburger Tuberkulose-Forscher Hans Much gestorben

Prof. Dr. Hans Much, der bekannte Hamburger Bakteriologe und Tuberkuloseforscher, Leiter des Instituts für Serologie und Tuberkulose-Forschung, ist, 52jährig, gestorben. Prof. Much, der bedeutende Arbeiten zur Bekämpfung der Volksepidemien leistete, ist auch als Schriftsteller, vor allem mit Werken über den Buddhismus und niederdeutsche Volkskunde hervorgetreten.

Ein Faschist provoziert Sozialdemokratie

Krach im österreichischen Nationalrat

Wien. In der Mittwochsitzung des österreichischen Nationalrates kam es im Zusammenhang mit der Beantwortung einer sozialdemokratischen Anfrage bezüglich des Studentenfreikorps Wien zu ungeheuren Lärmszenen. Staatssekretär Fey erwähnte in seiner Antwort den 15. Juli 1927, an dem bekanntlich bei den damaligen blutigen Unruhen der Wiener Justizpalast in Flammen aufgegangen war. Als der Staatssekretär dieses Datum ausgesprochen hatte, begann ein **allgemeiner Lärm der Sozialdemokraten,** aus dem man Rufe wie **„Unerhört", „Lügner"** und **„Hochverräter"** entnahm. Gleichzeitig schlugen die Sozialdemokraten mit den Pultdeckeln. Der Präsident unterbrach die Sitzung für 10 Minuten, nach Wiedereröffnung der Sitzung verließ die sozialdemokratische Fraktion den Saal und Staatssekretär Fey konnte seine Ausführungen beenden. Er stellte abschließend fest, daß ein behördliches Einschreiten gegen das Studentenfreikorps, das der Heimwehr angehört, nicht gegeben sei, da das Korps durch Vereinsgesetz behördlich genehmigt sei und sich in keiner Weise eggen die Bestimmungen des Gesetzes vergangen habe.



Deutschlands ständiger Vertreter beim Völkerbund

Der bisherige deutsche Gesandte in Buenos Aires, von Keller, soll zum ständigen deutschen Vertreter beim Völkerbund ernannt werden.

Ende der deutschen Krise?

Hitler drückt sich vor Schleicher — Das neue Kabinett wird ernannt
Schleicher hofft auf Waffenstillstand — Die Stimmung der Presse

Berlin. Von den Berliner Blättern wird allgemein erwartet, daß im Laufe des Donnerstag eine Klärung der Regierungskrise erfolgt. Im Vordergrund steht die Kanzlerkandidatur des Reichswehrministers von Schleicher.

Nach dem „Lokalanzeiger" wird angenommen, daß der Reichspräsident in der Besprechung mit Schleicher am Mittwoch auf Beschleunigung der Regierungsbildung gedrängt hat, zumal dem Reichspräsidenten und auch anderen verantwortlichen Politikern aus dem Reiche mehrfach das **dringende Ersuchen auf Beendigung des unsicheren politischen Zustandes zugegangen sei.**

Die „DAZ" erfährt, daß jetzt nicht mehr mit einem Berliner Besuch Adolf Hitlers zu rechnen sei. An seiner Stelle werde voraussichtlich im Laufe des heutigen Vormittags Gregor Straßer wieder in Berlin eintreffen. Allerdings verlaute, daß Straßer nicht mit Vollmachten für politische Verhandlungen versehen worden sei. Bei den heutigen Besprechungen werde sich erst herausstellen, welchen Sinn die Mission Straßers haben solle. Das Blatt rechnet außerdem damit, daß es noch einen Tag dauern werde, **bis Schleicher mit der Regierungsbildung beauftragt werde.** Auch zu dem Rätselraten über die Zusammensetzung eines Kabinetts Schleicher gibt die DAZ einen neuen Beitrag. In unterrichteten Kreisen verlaute, **daß es weniger Veränderungen aufweisen dürfte, als zeitweise angenommen worden sei.** Für das Reichsernährungsministerium werde jetzt Herr von Flemming genannt, für das Arbeitsministerium Professor Brieß. Mittwoch nachmittag habe von Schleicher u. a. mit dem Führer der christlichen Gewerkschaften, Otte verhandelt.

Die „Germania" sagt über den Stand der Verhandlungen u. a.: Nach den teilweise aufregenden Vorgängen der beiden letzten Tage scheine fast eine gewisse Beruhigung wieder eingetreten zu sein. Sie komme vor allem in der Tatsache zum Ausdruck, daß für den Fall eines negativen Ausgangs der erwarteten Aussprache zwischen Schleicher und Hitler **mit der Rückkehr des Systems Papen nicht mehr in dem Maße gerechnet werde,** wie es noch am Dienstag in weiten Kreisen der Fall gewesen sei. Man habe am Mittwoch ziemlich allgemein der Auffassung begegnen können, **daß, wenn auch nicht in jedem Falle mit einem Kabinett Schleicher zu rechnen sei, zwischen dieser Lösung und einer Rückkehr des früheren Zustandes noch andere personelle Möglichkeiten gegeben seien,** auf die wohl zurückgegrifen werden würde. Schleichers Aussichten, der im Fall seiner Kanzlerschaft die Leitung des Reichswehrministeriums beibehalten würde, seien aber außerordentlich gestiegen.

Nach der „Vossischen Zeitung" spielt, wenn die Betrauung Schleichers erfolge, die Frage **des Mißtrauensvotums keine sehr große Rolle mehr, da das Ministerium Schleicher dann als geschäftsführendes Kabinett weiter am Ruder bleiben würde.** Von großer Bedeutung sei die Frage, ob der Reichstag die Notverordnungen der Regierungen Brüning und Papen aufheben werde, wozu die nationalsozialistisch-kommunistische Sperrmajorität jederzeit in der Lage wäre. Nach Gerüchten, die am Mittwoch in politischen Kreisen verbreitet gewesen seien, habe denn auch Schleicher an Hitler die Frage stellen lassen, ob er, der sich rühme, der Einzige zu sein, der den Bolschewismus in Deutschland niederschlagen könne, im Reichstag das Zusammengehen mit den Kommunisten fortsetzen wolle.

Der „Börsenkurier" weist auf die Besprechungen Schleichers mit den Führern der Wirtschaft und den Gewerkschaften hin und sagt, **daß sein Programm persönlich sein soll.** Soweit bekannt, plane General Schleicher eine großzügige Amnestie für diejenigen, die von der drakonischen Justiz der Sondergerichte getroffen wurden. Er plane auch eine Lockerung der sozialpolitischen Bestimmungen der letzten Notverordnung. Hier handele es sich besonders um die Ermächtigung zur Lohnkürzung. Im Vordergrund solle wirklich praktische Arbeitsbeschaffung stehen. Das Programm Schleichers bringe es mit sich, daß die Nationalsozialisten in der Form ihrer Opposition sehr vorsichtig sein müßten. Es liege z. B. in ihrer Hand, den Reichstag arbeitsunfähig zu machen und ein Amnestiegesetz zu vereiteln, das sicherlich auch nicht wenigen SA-Leuten zugute käme.

Ungarische Protestnote an Rumänien

Budapest. Wegen Ausschreitungen in Großwardein und Klausenburg, bei denen mehrere Fensterscheiben des ungarischen Konsulats eingeschlagen und eine rumänische Flagge in das Konsulat geworfen worden war, hat die ungarische Regierung ihren Gesandten in Bukarest aufgefordert, eine energische Protestnote an die rumänische Regierung zu richten. In der Note wird Genugtuung und eine Verhütung derartiger Vorfälle in der Zukunft gefordert.

Die Vorfälle, bei denen, wie ein Abgeordneter behauptete, auch das ungarische Wappen heruntergerissen und eine rumänische Flagge auf dem ungarischen Paßamt gehißt worden sei, hatten im ungarischen Parlament eine Interpellation zur Folge. In seiner Antwort auf die Interpellation erklärte der Ackerbauminister, er könne die Forderung eines nationalen Widerstandes gegen die Vorfälle in Klausenburg verstehen. Ungarn sei nicht geneigt, sich zu ducken.

Verhaftung von japanischen Revolutionären

Tokio. Halbamtlich wird gemeldet, daß die japanische politische Polizei das Versammlungslokal der gewerkschaftlichen Opposition ausgehoben und 11 Funktionäre verhaftet hat. Die Festgenommenen hatten sich zu einer Besprechung zusammengefunden, um eine neue Streikparole in Japan auszugeben.

Ein Faschistenhäuptling abgesägt

Turati aller Aemter enthoben.

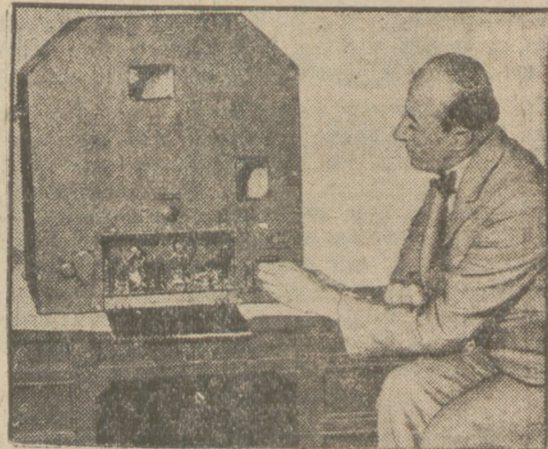
Rom. Der Abgeordnete August Turati ist, wie parteiamtlich mitgeteilt wird, vom Parteisekretär Sarate für unbestimmte Zeit **mit der Strafe der Suspension von allen Aemtern belegt worden.** Als Grund wird angegeben, daß er in einigen Privatbriefen, die der Oeffentlichkeit bekannt wurden, Ausdrücke gebraucht habe, die besonders bei einem Inhaber faschistischer Aemter bedauernswert und unzulässig seien. Turati ist bekanntlich im Dezember 1929 als Nachfolger Farinazzis Sekretär der faschistischei Partei geworden. Dieses Amt hatte er bis zum Oktober 1930 inne. Er wurde von Giuriati abgelöst. Alle Aemter, die Turati noch in diesem Jahre bekleidete, hat er jedoch bereits zu Beginn dieses Herbstes niedergelegt, was ihm wohl infolge verschiedener Verfehlungen von höherer Stelle nahegelegt worden war.

Amerika und die Abrüstungskonferenz

Washington. Die amerikanische Abrüstungsabordnung wird versuchen, die auf der letzten Abrüstungssitzung von den Hauptmächten angenommenen Abrüstungsvorschläge, die sich auf die Abschaffung von Tanks, des Gaskrieges, von Bombenflugzeugen und schwere Motorgeschütze beziehen, noch vor der nächsten Vollsitzung in Form eines Vertrages festzulegen. Auf diese Weise soll eine baldige endgültige Annahme der Vorschläge ermöglicht werden.

Amerika rechnet mit Zahlung der Dezemberraten

Washington. In den der Regierung nahestehenden Kreisen wird allgemein angenommen, daß die europäischen Gläubiger die im Dezember fälligen Schuldenraten zwar widerstrebend bezahlen, aber auch gleichzeitig erklären werden, daß sie wirtschaftlich nicht in der Lage seien, auch weiterhin zu zahlen. Außerdem erwartet man, daß die Gläubigermächte Revision der Schuldenabkommen beantragen werden.



Marconis neueste Schöpfung

Fernseh-Empfang zwischen England und Australien. — Der neue Marconi-Fernseh-Empfänger der für ultrakurze Wellen eingerichtet ist, stellt ein Wunder der Radiotechnik dar. Es ist mit diesem Empfänger möglich, scharfe und genaue Bilder in Australien zu empfangen, die in England gesandt wurden. Marconi hat damit aufs neue bewiesen, daß die Fernsehtechnik von der Entwicklung der Kurzwellenversuche abhängig ist.

Polnisch-Schlesien

Das Urteil der „Dintorja“

Was „Dintorja“ ist, werden nicht alle wissen. „Dintorja“ ist in Warschau bekannt und gefürchtet, denn das ist ein „Banditengericht“, dessen Urteile rücksichtslos vollstreckt werden. „Dintorja“ pflegt meistens hohe Geldstrafen den „Angeklagten“ aufzuerlegen, zumeist Geldstrafen und Verstümmelung, oder Prügelstrafen und im Weigerungsfalle, falls der Verurteilte sich hartnäckig weigert, die Geldstrafe zu bezahlen, wird Todesstrafe verhängt und vollstreckt.

Bäcker Füssel Seudemann ist vor einem Jahre aus Brasilien nach Warschau zurückgekehrt. In Brasilien hat er das erhoffte Glück nicht gefunden und nachdem er keine Mittel mehr hatte, um sich durchzuschlagen, kam er nach Warschau. Hier suchte Seudemann Arbeit, fand aber keine. Dafür hat er was anderes gefunden, ein Mädchen, die Chana Bergmann. Chana war ein allerliebstes Mädchen und nachdem Süssel Seudemann in Brasilien war, konnte er mit seinen Erzählungen der Chana imponieren. Auf diese Art gewann er die Liebe des Mädchens und verkehrte mit ihr. Doch war Chana mit dem Träger Mechlow Althaus befreundet gewesen und hat mit ihm lange Zeit verkehrt. Nachdem sie mit Süssel Bekanntschaft machte, kehrte sie dem Althaus den Rücken. Natürlich hat das dem Althaus ganz und gar mißfallen und es kam zwischen Althaus und Seudemann zu unliebsamen Auftritten. Althaus lief zu der „Dintorja“ und klagte dort seinen Nebenbuhler an. Zwei Männer haben einmal den Seudemann auf der Straße erwischt und schleppten ihn vor die „Dintorja“. Hier wurde er für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 1500 Zloty verurteilt, welcher Betrag als eine Entschädigung an den Althaus für das Mädchen ausgezahlt werden sollte. Weiter sollte Seudemann die „Gerichtskosten“ im Betrage von 300 Zloty an die „Dintorja“ bezahlen.

Seudemann hatte das Geld nicht gehabt um die Entschädigung für das Mädchen an Althaus und die „Gerichtskosten“ bezahlen zu können Er verbarg sich so gut es ging, wurde aber verständigt, daß Althaus ihn erschießen wird, falls er bis zu einer bestimmten Zeit, die Entschädigung nicht zahlt, denn die „Dintorja“ hat dazu den Althaus ermächtigt. Das jagte dem Seudemann heilige Angst ein und er kaufte sich einen Revolver, um sich im Notfalle verteidigen zu können. Als er einmal in einem Vorort den Althaus in der Kneipe erblickte, zog er schnell den Revolver aus der Tasche und erschoß damit Althaus, in der Annahme, daß Althaus gekommen ist, ihm das Leben für die 1500 Zl. zu nehmen. Es entstand nach dem Schuß ein Auflauf und die Polizei nahm Seudemann fest. Seudemann kam jetzt vor das richtige Strafgericht und wurde zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Mord, begangen an Althaus verurteilt. Das Appellationsgericht hat die Berufung Seudemann verworfen, aber Seudemann appellierte durch seinen Verteidiger Hofmoll-Ostrowski an das Höchste Gericht. Das Höchste Gericht hat der Berufung stattgegeben, hat das erstinstanzliche Urteil aufgehoben und die Sache an die erste Instanz zurückgewiesen. Das Gericht führte in den Motiven zur Urteilsaufhebung aus, daß Seudemann vor dem Gericht Selbstwehr vorschützte, was aber das Gericht nicht gelten ließ und ausführte, daß ein Banditenurteil noch lange zu einer Mordtat, wie sie Seudemann beging, führen muß. Der Verteidiger hat durch Zeitungsartikel nachgewiesen, daß die „Dintorjaurteile“ sehr ernst genommen und jedesmal vollstreckt wurden. Die Urteile der Diebesgerichte werden in diesen Kreisen sehr ernst beurteilt und sie bieten schon die Ursache zur Selbstwehr. Schließlich hat das Gericht die große Angst Seudemann in Erwägung gezogen, die ihm fast die Sinne raubte und ihn bei der Abfeuerung des Schusses ganz im Banne hielt.

Jetzt wissen wir was „Dintorja“ bedeutet und wie man sich zu einem Urteil, das von der „Dintorja“ gefällt wurde, stellen soll. Wir haben in unserer Wojewodschaft keine „Dintorja“ aber schon in der Nachbarstadt Sosnowiec ist sie vorhanden und fällt „Urteile“. Ein jüdischer Kaufmann wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und hat seine Strafe in einem feuchten Keller verbüßt. Die „Dintorjamänner“ haben ihn dort eingesperrt, überwacht und auf seine Kosten verpflegt. Der Kaufmann kam aus dem Keller an Leib und Seele gebrochen heraus.

Gerichtsvizepräses Radlowski geht nach Thorn

Vizepräses Radlowski weilte unter uns nicht lange, aber er hat sich einen Namen gemacht. Er führte den Vorsitz in den Sondergerichten (sondy dorazne) die in Rybnik zwei Todesurteile gefällt haben, die auch vollstreckt wurden. Herr Vizepräses Radlowski ist noch aus dem Ebelingprozeß bekannt, den wir noch alle frisch in Erinnerung haben. Noch vor dem Ebelingprozeß wurde Vizepräses Radlowski zum Gerichtspräses in Thorn ernannt und ist gleich nach der Urteilsverkündung, in derselben Nacht nach Thorn abgereist. Vor der Abreise wurde in einem Kattowitzer Hotel ein Abschiedsabend veranstaltet, aber der Herr Gerichtspräses konnte nicht mehr daran teilnehmen, weil er um 1 Uhr in der Nacht Kattowitz verlassen hat. Nichtsdestoweniger wurde der Abschied bis in die Morgenstunden gefeiert, was sicherlich dem Gerichtspräses Radlowski das Scheiden erleichterte.

Beschwerdebücher für Eisenbahnfahrgäste

Das Verkehrsministerium hat angeordnet, daß auf jeder Eisenbahnstation und zwar am Buffet ein Beschwerdebuch vorhanden sein muß, daß der Pächter des Bahnhofslokals auf Wunsch den Fahrgästen vorzulegen hat. Ueberdies liegt ein derartiges Buch im Dienstraum des Stationsvorstehers aus. Dortselbst können seitens der Fahrgäste evtl. Beschwerden gegen das Dienstpersonal usw. eingetragen werden, welche tagtäglich von der Eisenbahnleitung zur Kenntnis genommen werden müssen. y.

Im Zeichen der kapitalistischen Wirtschaftsdiktatur

Das Versagen der Schuldner — Die Steuerrückstände — Auf 1000 Einwohner ein Gerichtsvollzieher — 1/4 Million Arbeitgeber zahlt die Versicherungsbeiträge nicht — Das Vorgehen der Sozialversicherungen gegen die säumigen Schuldner

Wir leben in einer verrückten Zeit, in einer Zeit, wo alle gegen alle klagen. In Wirklichkeit ist nicht die Zeit, sondern die Menschen sind verrückt geworden. Die Zeit ist garnicht anders geworden, denn wir haben nach wie vor Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter und die Sonne scheint weiter

dem Verbrecher genau so, wie dem „Gerechten“.

In dieser Hinsicht hat sich nichts geändert, aber es hat sich etwas im oberen Stübchen des „Zweibeines“ geändert, obwohl er das Ebenbild des allgütigen und allwissenden Gottes darstellen soll. Man hat die „Gottesgaben“ so verteilt, daß wir allesamt nichts haben und eine bittere Klage führen. Die Arbeiter haben nichts zum Beißen, die Bauern haben keine Schuhe, der Mittelstand ist pleite und die anderen haben

Schulden über Schulden

daß sie sich keinen Rat vor Schulden mehr wisse. Sie sind alle verschuldet und wollen streiken, bezw. haben schon den Streik proklamiert, weil sie die Schulden ganz einfach nicht abzahlen wollen.

Das reiche England hat den Amerikanern kurz und bündig erklärt, daß die im Dezember fällige Schuldenrate nicht mehr bezahlt wird. Dasselbe erklärte das reiche Frankreich und hinterher kam auch Mussolinium angehinkt, das seine leere Taschen dem Dollaronkel präsentierte. Natürlich haben die anderen, wie Belgien, Deutschland, Polen die Gelegenheit auch wahrgenommen und sagten, daß sie auch nicht zahlen werden. Von Ungarn und Rumänien wollen wir erst gar nicht reden, denn die sind seit Jahr und Tag so gründlich pleite, daß dort selbst der gerissenste Sequestrator nichts mehr eintreiben kann. König Karl von Rumänien hat mit seiner gewesenen Ehehälfte einen „Nichtangriffspakt“ abgeschlossen, der viel Geld gekostet hat und von den Steuerzahlern finanziert werden mußte. Jetzt stehen sie ohne Geld da und die Regierung zahlt keine Schulden und kann selbst die Beamtengehälter nicht auszahlen.

Und wie stehen die Dinge bei uns in Polen? Bei uns ist alles verschuldet.

Der Staat „hängt“ mit 5 028 584 000 Zloty, die Städte und Gemeinden haben 1 221 400 000 Zloty Schulden, die Betriebe, Privatleute usw., haben Steuerschulden in Höhe von ca. 1 200 000 000 Zloty.

Auf 2 163 500 000 Zloty belaufen sich ferner die Bankschulden der Landwirtschaft!

Fast jedermann ist heute Schuldner und Gläubiger in einer Person; er hat zu zahlen und zu bekommen — mehr das erstere als das letztere.

Das neue Gesetz über die Exekutionen gibt den besten Kommentar dazu —

1000 neue Gerichtsvollzieherstellen.

Man hat ausgerechnet, daß **ab 1. Januar 1933 ein Gerichtsvollzieher auf ca. 1000 Köpfe entfällt.**

Mit den Bankschulden, Steuerrückständen usw. halten

die Rückstände für die Sozialversicherungen

Schritt.

Die Versicherungsanstalten erklären nun, daß zahlreiche Arbeitgeber — Industrielle, Kaufleute, Handwerker usw. — die Beiträge vom Lohn zwar abgezogen, jedoch nicht abgeführt haben.

Die Versicherungsanstalten wollen jetzt gegen die säumigen Zahler vorgehen und zitieren dabei den Artikel 58 der Verordnung des Staatspräsidenten über die Uebertretungen.

Dieser Artikel lautet:

„Wer als Leiter eines Arbeitsunternehmens an die sozialen Versicherungsanstalten die Summen nicht abführt, welche bei der Auszahlung der Entlohnung an die Arbeitnehmer für diese Anstalten abgezogen worden sind,

wird mit Haft bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 3000 Zloty bestraft.“

Die Zahl der säumigen Arbeitgeber soll sich auf ca. 250 000 belaufen.

Es ist erklärlich, daß jetzt unter dieser viertel Million große Aufregung herrscht.

Sosnowitzer Banditen und Einbrecher erhalten hohe Gefängnisstrafe

Sühne für den Rieseneinbruch bei der Tabakniederlassung — Die Bande verübt schweren Terror

Am Mittwoch wurde vor dem Landgericht Kattowitz gegen eine Sosnowitzer Einbrecher- und Terroristenbande verhandelt. Die Begleitumstände der Prozesse erinnerten an die

Gewalttaten der berüchtigten „Tasiemka“-Bandenmitglieder,

die vor einiger Zeit wegen der Repressalien, die sie an jüdischen Händlern und anderen Kaufleuten verübten, vom Warschauer Gericht zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Dieser neuen Bande, die im Dombrowaer Revier ihr Unwesen trieb, kam die Polizei bei der Suche nach den Tätern, die den großen Einbruch in die Tabak-Monopol-Niederlassung in Siemianowitz verübten, durch Zufall auf die Spur. Es zeigte sich, daß man mit der Festnahme dieser Einbrecher

einen besonders guten Fang

gemacht und zugleich den „Schrecken von Sosnowitz, Bendzin und Umgegend“ für längere Zeit unschädlich gemacht hatte.

Der Einbruch in die Tabak-Monopol-Niederlassung wurde in der Nacht zum 10. Mai d. Js. verübt. Die Einbrecher drangen vom Keller aus durch eine geschaffene Oeffnung in das Lager ein und stahlen dort Monopolartikel im Gesamtwert von 8 050 Zloty. Die Diebesbeute wurde mittels Lastauto fortgeschafft und nach Sosnowitz transportiert. Dort kaufte der Händler Israel Förster den Bestand für die Summe von 2 000 Zl. auf. Das Auto stellte gegen eine Entschädigung von 115 Zloty ein gewisser Mieczyslaw Ordon aus Bendzin, der in die ganze Einbruchsaffäre eingeweiht wurde.

Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß der Einbruch von Wojciech Ostrowicz, Wolf Waisberg, Wolf Szerman, Stanislaus Jablonski und Icek Neumann, alle wohnhaft in Sosnowitz, verübt wurde. Zur Schuld bekannte sich lediglich nur der Angeklagte Ostrowicz, welcher auch die übrigen Beklagten belastete. Neben den Einbrechern standen noch weitere 18 Personen, unter diesen der Händler Förster und der Chauffeur Ordon wegen Mithilfe bezw. Hehlerei auf der Anklagebank. Auch diese Angeklagten waren um Ausreden nicht verlegen.

Interessant war die Aussage des Händlers Israel Förster, welcher behauptete,

unter ständigen Drohungen und Repressalien von den Bandenmitgliedern zum Ankauf der Diebesbeute gezwungen worden zu sein.

Ein gewisser Druck muß von den Terroristen tatsächlich ausgeübt worden sein. Davon zeugt schon allein die Tatsache,

daß ein Zeuge sich fürchtete, vor Gericht belastende Aussagen

zu machen. Wie es heißt, sind die Hauptangeklagten durchweg alles schwere Jungen, die schon schwere Freiheitsstrafen abgebüßt haben. Der eigentliche Rädelsführer war unter dem Spitznamen „Wladek“ bekannt. Dabei soll es sich um den Angeklagten Wolf Waisberg handeln. Es soll im übrigen in nächster Zeit gegen einen Teil der Bandenmitglieder wegen

verschiedener Gewalttätigkeiten

vor dem Sosnowitzer Gericht ein weiterer Prozeß stattfinden.

Das Kattowitzer Landgericht verhängte gegen die Einbrecher schwere Freiheitsstrafen. Es erhielten: Wolf Waisberg 4 Jahre, Wojciech Ostrowicz und Wolf Szerman je 1½ Jahr Gefängnis, Stanislaus Jablonski und Icek Neumann je 2 Jahre Gefängnis. Von den 18 Mitschuldigen kamen 15 Angeklagte frei. Israel Förster wurde wegen Hehlerei zu 1 Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe von 5 000 Zloty, ein weiterer Hehler, und zwar Icek Berner zu 6 Monaten Gefängnis, der Chauffeur Mieczyslaw Ordon, welcher das Lastauto zwecks Abtransport der Diebesware stellte, zu gleichfalls 6 Monaten Gefängnis verurteilt. y.

Neues Hartgeld im Umlauf

In den letzten Tagen wurde neues Hartgeld in Umlauf gesetzt. Vor allem fallen die silbernen Zweizlotystücke auf, die recht klein geraten sind. Sie sind noch kleiner als die früheren silbernen Einzlotystücke, die von der Münzanstalt zurückgezogen werden und haben gerippte Kanten. In den nächsten Tagen erhalten wir neue silberne Fünfzlotystücke, ebenfalls gerippt, die zwar etwas größer sein werden, als die Zweizlotystücke, doch sind auch diese Münzen klein ausgefallen.

Die Zahl der Arbeitslosen in Polen

Nach den Ausweisen des Statistischen Amtes steigt die Zahl der Arbeitslosen in Polen. Am 26. November **wurden 167 370 Arbeitslose** gezählt, die Anspruch auf die Unterstützung bezw. die „dorazna pomoc“ haben. Im Vergleich zu der Vorwoche ist die Zahl der Arbeitslosen um 6693 gestiegen. Was unsere Wojewodschaft anbetrifft, so geht das Statistische Arbeitslosenamt mit den Zahlen sehr vorsichtig vor. Hier ist die Zahl der Arbeitslosen im Vergleich zur Vorwoche um 71 gestiegen und beträgt 71 264.

Kattowitz und Umgebung

Masseneinbrecher auf der Anklagebank.

Vor dem Landgericht in Kattowitz stand der Josef Zielosko und seine Mithelfer Erich Lipa und Georg Machon, alle drei in Kattowitz wohnhaft. Zielosko wurden insgesamt 15 Diebstähle bezw. Einbrüche in Lagerräume, Wohnungen, Böden und Kellern zur Last gelegt. Erbeutet wurden Bekleidungs- und Wäschestücke, Zuckerwaren, Liköre, Weine, Lebensmittel, Obst und Wertgegenstände. Bei einem Verhör bekannte sich Zielosko zu 11 Fällen, wobei er hervorhob, daß er meist allein diese Diebstähle ausgeführt habe. Der Mitangeklagte Erich Lipa gab zwei Diebstähle zu. In einem dritten Falle will er nur Schmiere gestanden haben. Georg Machen machte sich nur in einem Falle schuldig. Das Urteil lautete für Zielosko auf 1½ Jahr, Lipa 7 Monate und Machon 6 Monate Gefängnis. Ueberdies waren noch drei weitere Personen wegen Mitwissenschaft und Hehlerei angeklagt, die jedoch angaben, daß sie niemals voraussetzen konnten, daß es sich um Diebesgut handelte. Man habe stets geglaubt, es mit Reisenden zu tun zu haben, die ihre Waren je nach Qualität und Preislage billiger abgaben. Die Anklage wegen Hehlerei und Mitwissenschaft wurde fallen gelassen und die Beschuldigten mangels genügender Beweise freigesprochen.

Deutsche Theatergemeinde. Am Freitag, den 2. Dez., abends 8 Uhr, findet die völlig neuinszenierte und reich ausgestattete Operette „Wenn die kleinen Veilchen blühen“, (nach: Als ich noch im Flügelkleide) mit der Musik von Robert Stolz und unter Mitwirkung des Opernpersonals statt. Es wirken außer Theo Knapp, Martin Ehrhard, Herbert Anders und Herma Frolda Nasch, noch von der Oper mit: Maisy Brauner, Hella Wander, Irmgart Armgart, Elisabeth Wanka, Stephan Stein, Felix Dollfuß, Emil v. Ehlers und Ludwig Dobelmann. — Telephonische Kartenbestellungen unter 1647, Kassenstunden täglich von 10 bis 2½ Uhr.

Rasch tritt der Tod... In einer Restauration auf der ulica Dworcowa in Kattowitz brach plötzlich der 58jähr. Kaufmann Wilhelm Hoff von der ulica Sienkiewicza 5, tot zu sammen. Nach dem ärztlichen Gutachten liegt Herzschlag vor. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städt. Spitals überführt. x.

Auf der Straße arretiert. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte den Heinrich E. und Alfons B. aus Kattowitz, welche in einem größeren Korb eine Menge Rauchwaren und 2 Flaschen Liköre mit sich führen und sich über den Besitz nicht ausweisen konnten. Der Korb mit der Ware wurde konfisziert, da die Vermutung besteht, daß es sich um Diebesgut handelt. x.

Rasch gefaßt. In Kattowitz arretierte die Polizei den 25jährigen Hermann Rotke, welcher am Dienstag, zum Schaden des Theofil Serenga aus Chrzanow einen Geldbetrag von 250 Zloty entwendete. Der Täter wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Ein ungetreuer Buchhalter. Der Buchhalter Leonard Sikalski beging zum Schaden der Vereinigten Möbelfabrik in Kattowitz, Veruntreuungen in Höhe von 800 Zloty. S. befindet sich zurzeit auf freiem Fuß. x.

Bodenmarder am Werk. In einem Bodenraum auf der ulica Gliwicza 10 in Kattowitz wurde eingebrochen und dort zum Schaden der Antonie Wojtach ein vierrädriger Kinderwagen sowie ein Gasofen Marke „Junkers“ im Gesamtwerte von 350 Zloty gestohlen. x.

Karbowa. (Kinder verursachen Wohnungsbrand.) In den gestrigen Nachmittagsstunden wurde die städt. Berufsfeuerwehr nach dem Vorort Karbowa Nr. 45 alarmiert, wo in der Wohnung der Familie Dybala Feuer ausbrach. Vernichtet wurden Möbelstücke und Decken. Das Feuer konnte von der Wehr in kurzer Zeit gelöscht werden. Nach den bisherigen Feststellungen soll das Feuer von Kindern verursacht worden sein, welche in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern spielten. y.

Königshütte und Umgebung

Schwere Gefängnisstrafen für eine Einbrecherbande.

In der Zeit vom September 1931 bis zum August 1932 trieb eine Einbrecherbande in Königshütte und Umgegend ihr Unwesen. Kein Eisengitter war ihnen standhaft genug und auch die stabilsten Schlösser wurden beseitigt. Trotz rastlosen Bemühungen der Polizei übten die Einbrecher ihr Handwerk ungestört aus, bis man im September d. Js. doch auf ihre Spur kam. Als nämlich dem Kaufmann Kurt Gerstel in Schwientochlowitz 54 Paar Schuhe gestohlen wurden, kam man auf die Spur der Täter und verhaftete die Erwerbslosen Paul Bugdol, Waldemar Wagner und Jan Gorzelski alle aus Schlesiengrube. Einem vierten Mitglied der Bande Czaja aus Schlesiengrube gelang es über die Grenze zu entkommen. Während der Untersuchungshaft gestanden die Täter ein, eine ganze Reihe von Einbrüchen begangen zu haben. Hauptsächlich waren es Bugdol, Wagner und der geflüchtete Czaja. G. beteiligte sich nur an einzelnen Einbrüchen. Die Beute betrug etwa 15 000 Zloty. Allein dem Kaufmann Banasch in Lipine wurden für 12 000 Zloty, dem Kaufmann Gerstel Schuhwaren für 1500 Zloty, der Deutschlandgrube ein Treibriemen für 700 Zloty, dem Restaurateur Paterok in Piasniki Waren für 650 Zloty, dem Kaufmann Henkel Waren für 600 Zloty, dem Gastwirt Schmidt in Königshütte Getränke für 400 Zloty gestohlen. Außerdem haben die Täter noch einige kleinere Einbrüche auf dem Kerbholz.

Während der nun erfolgten Verhandlung vor der Strafkammer stellten die Angeklagten einen großen Teil der ihnen zur Last gelegten Einbrüche in Abrede und waren nur in einigen Fällen geständig. Durch die Aussagen der Kriminalbeamten Moszynski und Morawiec, die die Untersuchung geführt haben, und einen Teil der Diebesbeute in der Wohnung vorgefunden haben, wurden die Angeklagten überführt. Nachdem der Staatsanwalt Rolecki für harte Bestrafung plädiert hat, verurteilte das Gericht den Bugdol zu einer Gesamtstrafe von 4 Jahren Gefängnis, Wagner erhielt wegen 10 Einbrüchen 3 und Gorzelski 1 Jahr Gefängnis. Letzterem wurde eine Bewährungsfrist von 5 Jahren zugesprochen. k.

Das Auge ausgeschlagen. Am 8. April d. Js. kam es in der Wohnung des Johann Ports an der ulica Ogrodowa in Königshütte zu einer wüsten Schlägerei zwischen den Wohnungsinhabern und seinem Kollegen Viktor Sonsalla einerseits und den in die Wohnung eingedrungenen Wandzik Jan, Wandzik Josef und Paul S. Hierbei spielte eine Axt und Schere eine wichtige Rolle. P. wurde bei der Rauferei erheblich verletzt und Sonsalla erhielt einen Stich ins Gesicht und andere Verletzungen. Die Folge war der Verlust des rechten Auges. Alle drei hatten sich nun wegen schwerer Körperverletzung vor Gericht zu verantworten. Nach ihrer Aussage haben sich zunächst Jan Wandzik in die Wohnung des P. begeben, um eine private Angelegenheit zu erledigen. Hierbei wurde er von Sonsalla angegriffen. Auf seine Hilferufe eilten nun sein Bruder und S. herbei. Ports und Sonsalla griffen nach einer Axt und Schere und gingen gegen die Eingedrungenen vor. Sie wurden aber von diesen entwaffnet und im Verlauf des Handgemenges kam es zu den Verletzungen. Sie gaben an, daß sie keinen Anlaß zu einem Eindringen in die Wohnung gegeben haben. Auf Grund der Beweisaufnahme wurden die drei Angeklagten zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe fällt unter die Amnestie. k.

Fahrlässige Tötung. Am 21. Juni d. J. ereignete sich in der Ortschaft Birkenhain ein tödlicher Verkehrsunfall. Der Chauffeur Theodor Kutz aus Königshütte überfuhr mit seinem Kraftwagen die 7jährige Klara Lux aus Birkenhain. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß der Tod in kurzer Zeit eingetreten war. Dafür hatte sich K. vor Gericht zu verantworten. Er erklärte, daß sich an dieser Stelle eine große Menschenmenge angesammelt hatte, worauf er das Fahrttempo vermindert hat. Die vorgenommenen Zeugen wirkten für den Angeklagten belastend. Nach kurzer Beratung wurde der Chauffeur zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, mit Gewährung einer 5jährigen Bewährungsfrist. k.

Eine neue Kohlenförderungsart. Die erwerbslosen Wilhelm P., Erich D. und Ewald K. von der ulica Szybowa in Königshütte wurden wegen Kohlendiebstahls bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Sie stiegen durch einen Luftschacht unter Tage bei der Skarboferme ein und förderten Kohle nach über Tage. Ihre Tätigkeit wurde eines Tages bemerkt und der Polizei mitgeteilt, die die Verhaftung vorgenommen hat. k.

Verlängerte Verkaufszeiten. Das städtische Polizeiamt teilt mit, daß mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise am 3., 10., 17., 21., 22., 23. und 30. Dezember in Königshütte bis um 20 Uhr geöffnet sein können. An allen anderen Tagen ist das Längeraufhalten verboten. k.

Krammarkt in Königshütte. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes findet der diesjährige Weihnachtskrammarkt in Königshütte am 15. Dezember auf dem Platz neben der Markthalle statt. Infolge Unrentabilität findet der an diesem Tage angesetzte Vieh- und Pferdemarkt auf dem freien Platz neben dem jüdischen Friedhofe nicht statt. k.

Elektrische Lichtpreise. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats werden im Monat Dezember bei 67 Groschen für eine Kilowattstunde elektrischen Stromes und 250 Brennstunden berechnet: 16 Kerzen 3,40 Zloty, 25 Kerzen 5 Zloty, 32 Kerzen 6,70 Zloty, 50 Kerzen 10 Zloty, 75 Watt 12,50 Zloty, 100 Watt 16,80 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht eingerechnet. k.

Siemianowitz

Magistratsbeschlüsse.

Die letzte Magistratssitzung brachte noch keinen Beschluß über die Weihnachtshilfsaktion für die Arbeitslosen und Ortsarmen. Wie alle Gemeinden, hat auch Siemianowitz keine überflüssigen Mittel, um aus eigener Initiative eine ausreichende Unterstützung an die Bedürftigen zu beschließen. Alles wartet also auf die Einstellung der Wojewodschaft in dieser Frage. Werden die Arbeitslosen ein Weihnachtsfest haben, oder nicht. Das ist die bange Frage vieler. Die diesbezüglichen Beratungen mußten also wieder auf eine nächste Sitzung vertagt werden. Das gleiche Schicksal teilte das von der soz. Fraktion eingebrachte Projekt zur Regelung des Wasserzinses. Bei den bürgerlich eingestellten Magistratsmitgliedern hat es damit keine große Eile, denn sie haben dabei nichts zu gewinnen, eher noch zu verlieren. Trotzdem ist diese Neuregelung wichtig und hauptsächlich für die kleinen Mieter, welche dann ihre Wasserabgaben genau kontrollieren können.

Ein Arbeitsauftrag für den Schulumbau, die Herstellung von 12 Stück eisernen Fenstern, wurde an den Schlossermeister Dragon als dem billigsten Offerenten vergeben. Der Unterschied zwischen dem billigsten Angebot von 520 Zloty und dem teuersten von über 1000 Zloty beträgt über 100 Prozent. Das Kabel von der Unterstation bis zum Feuerwehrdepot, welches unbrauchbar geworden ist, wurde dem Elektriker Rudzki zur Neulegung übergeben. Das Angebot betrug 180 Zloty.

Ein Antrag der hiesigen Feuerwehr auf eine Subvention wurde befürwortet. Es wurden für Neuanschaffung und Reparatur von Geräten u. a. 2000 Zloty einmalig bewilligt. Das Budget für die Feuerwehr ist erschöpft und dies soll somit die letzte Zuwendung sein.

Die brennendste Frage ist aber doch die Hilfsaktion für die Weihnachtshilfe der Arbeitslosen und die Magistratsmitglieder sollten endlich mal zeigen, daß sie mit den Armen fühlen. Wie vorher bekannt war, sollte ein Antrag auf die Summe von 40 000 Zloty angebracht werden sein. Es soll aber keine Aussicht sein, diese Summe flüssig zu machen. —o.

Barborka. Wie alljährlich, feiern am 4. Dezember unsere Bergleute ihre Schutzpatronin, die hl. Barbara, natürlich wie üblich mit dem nötigen Brimborium von Kirchgang und einer fidelen Nachfeier. Bei dieser Gelegenheit werden dann die langjährigen Arbeiter und Angestellten für treue Dienste dekoriert. Auch dieses Jahr erhalten alle Angestellten und Arbeiter, welche 25 Jahre in Diensten der Gesellschaft stehen, eine Erinnerungsuhr, verbunden mit einem Festschmaus und salbungsvollen Worten von Pflicht und Treue. Merkwürdig mutet es an, das in der Dekorierung die Angehörigen einer Gesellschaft unterschiedlich behandelt werden. Für die Hüttenarbeiter hat die Vereinigte Königs- und Laurahütte aus Geldmangel in diesem Jahre keine Jubiläumsuhren gestiftet. Wie ist das möglich? o.

Auch schon neue Zweizlotystücke, natürlich falsche. Die Falschmünzer haben es ziemlich eilig, denn kaum sind die ersten neuen Geldstücke im Verkehr, sind auch die Fälscher mit ihren Fabrikaten auf dem Plan. Es sind also zu den falschen 5- und 10-Zlotystücken jetzt auch schon die neuen Zweizlotystücke da. o.

Keine Zahlung zur vorgeschriebenen Zeit. Die Verwaltung der Laurahütte gibt bekannt, daß die Vorschußzahlung nicht zur vorgeschriebenen Zeit erfolgen kann. Die Zeit der Auszahlung wird darum im Laufe des Tages noch besonders bekanntgegeben werden. o.

Kein Weihnachtsmarkt in Siemianowitz. In Siemianowitz ist man allgemein der Ansicht, daß nach der Stadtwerdung auch vor den Weihnachtsfeiertagen ein Weihnachtsmarkt eingeführt wird. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren haben, wird vorderhand in diesem Jahre kein Weihnachtsmarkt in Siemianowitz stattfinden. Diese Maßnahme können wir nur begrüßen, da die Kaufmannschaft schon an und für sich vor leeren Geschäften steht. m.

Seltsame Methoden. Sparen ist die Losung in den Krankenkassen. Das bekommen natürlich in erster Reihe die zahlenden Mitglieder der Kassen zu spüren. Ein Grubenfacharbeiter, H. Gimlick, welcher 3 Monate in ärztlicher Behandlung war, wurde kürzlich als arbeitsfähig für alle Arbeiten erklärt und aus dem Knappschaftslazarett entlassen. Dieser Mann welcher nicht einmal richtig gehen konnte, mußte von seiner Frau zur Arbeit nach Fizinus geführt werden, weil er eben allein sich nicht bewegen konnte. Er meldete sich also pflichtgemäß zur Arbeit, wurde aber von dem zuständigen Beamten zurückgewiesen, weil dieser selbst die Verantwortung für einen solch kranken, elenden Menschen ablehnen mußte. Der Arbeiter wurde also erneut mit einem Krankenzettel ausgestattet und ins Lazarett geschickt. Soweit die Tatsachen. Nun ist wohl die Frage erlaubt, wozu dann die Aerzte überhaupt da sind, wenn, wie in diesem Falle, Laien einen Arbeiter erst krank schreiben müssen und der Arzt solche elende, schwache, arbeitsunfähige Menschen einfach für gesund erklärt? Liegt da wirklich die ärztliche Ueberzeugung vor oder aber steckt ein Befehl der Knappschaftsverwaltung dahinter, die genau vorschreiben will, wann ein Kranker gesund zu sein hat! Wir nehmen allerdings das Letztere an, denn man kann es einem Arzt nicht zutrauen, daß er mit seinem Gewissen die obenangeführte Handlungsweise verantworten könnte. Jeder Mensch weiß doch, daß die Grube keine Kleinkinderschule ist, wo die „Teilnehmer“ vor jedem Unglück bewahrt werden. Vielleicht interessieren sich die Knappschaftsältesten einmal für solche Zustände, denn die Aerzte und die Lazarette sind doch für die Beitragszahler da und nicht umgekehrt. —o.

Baingow. (Wahl eines neuen Gemeindevorstehers.) Bekanntlich hat vor längerer Zeit der frühere Gemeindevorsteher aus Baingow Thomänek, wegen des, von uns gemeldeten, Diebstahls der Gemeindekasse, sein Amt niedergelegt. Am vergangenen Sonntag fanden nun die Neuwahlen statt, zu welchen die Korfantypartei den Kandidaten Buballa, die Regierungspartei Scholtyssek stellte. Aus den Wahlen ging Scholtyssek mit 6 Stimmen als Gemeindevorsteher hervor. Der Korfantykandidat erhielt nur 5 Stimmen. Wie wir erfahren, ist gegen die Wahl Protest erhoben worden, da Scholtyssek erst seit 14 Tagen in Baingow wohnhaft sein soll. Der Gemeindeschöffe Korpak führt vorderhand die Amtsgeschäfte weiter. m.

Myslowitz

Der Myslowitzer Magistrat denkt an die Armen.

Aus der letzten Magistratssitzung.

In der letzten Magistratssitzung kamen wichtige Punkte zur Beratung, worin man sich in der Hauptsache mit der Weihnachtseinbescherung und der Unterstützung der Armen befaßte. Zunächst wurde einem Schreiben der Armendeputation stattgegeben. Die hier in Myslowitz registrierten Arbeitslosen, haben sich am Donnerstag, den 22. Dezember, um 1 Uhr nachmittags, im Saale des Vereinshauses, Beuthenerstraße, einzufinden und werden dort im Rahmen einer Weihnachtsfeier, Geschenke und Unterstützungsgelder in Empfang nehmen. Geldspenden werden in folgender Höhe verabfolgt: Erwachsene 6 Zloty, Kinder 4 Zloty mit Zugabe eines Striezels und 1 Kilo Weizenmehl. Den im Josefsstift wohnenden alten Ortsarmen ist eine Geldspende von 200 Zloty zur Ausschmückung des Weihnachtsfestes bewilligt worden. Außerdem wird für die alten Armen und Waisenkinder dortselbst am 22. Dezember, um 7 Uhr nachmittags, eine Weihnachtsfeier veranstaltet. Ebenso bewilligte der Magistrat den Armen im städtischen Krankenhaus, eine Geldspende von 250 Zloty. Die Weihnachtsfeier findet dort am 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, statt. Dem Blindenverband der Wojewodschaft Schlesien ließ man 50 Zloty als Weihnachtsgeschenk zukommen.

In Sachen der Angliederung der Targowica zur Stadt Myslowitz, wurde laut Antrag des Kreisausschusses, die Chaussee Birkental bis zur Eisenbahnbrücke Myslowitz übernommen. Ferner wurden die Tarife der städtischen Arbeiter, im Sinne des Metallarbeiterverbandes Königshütte mit der Kommissionsvereinigung, unter Berücksichtigung der Zusatzbestimmungen, angenommen. Informationszeichen, die die einzelnen Abschnitte der Wojewodschaft kennzeichnen sollen, werden demnächst aufgestellt werden. Zwecks größerer Vorsichtsmaßregeln in der Fleischuntersuchung, werden Prämien an diejenigen Fleischbeschauer zur Auszahlung gelangen, die die meisten Trichinen bei den Untersuchungen feststellen. Vorgelesen und genehmigt wurden die Auszahlungen von Unterstützungsgeldern im Monat Oktober an die Armen. 337 Personen erhielten 5095 Zloty. An Fremdarmen wurden (3 Personen) 59 Zloty und an 28 Reichsarme 437 Zloty gezahlt. Zusammen 368 Personen erhielten 5591 Zloty. Nach Kenntnisnahme von Berichten vom Schlachthaus und der Targowica, wurde die Sitzung geschlossen. —el.

Es gibt noch ehrliche Menschen. Ein Myslowitzer Arbeitsloser fand dieser Tage einen 20-Zlotyschein, der sich als Eigentum einer Rentenempfängerin aus Janow herausstellte die diesen bei der letzten Rentenauszahlung verloren hatte. Der ehrliche Finder, ein gewisser Sprenger aus Myslowitz, überbrachte der armen Frau das verlorene Geld. Wie groß die Freude der Frau war, als sie das Geld zurückerhielt, kann sich wohl ein jeder vorstellen. Diese edle Tat des Arbeitslosen, der sich selbst in großer Not befindet, ist hoch anzurechnen. —el.

Schoppinitz. (Den Arbeitslosen soll geholfen werden.) Wie wir hören, beabsichtigt das Hilfskomitee der Arbeitslosenfürsorge energische Maßnahmen zu ergreifen, um der steigenden Not unter den Arbeitslosen in Schoppinitz Einhalt zu gebieten. Es scheint also daß in allernächster Zeit, sich das Los der Schoppinitzer Arbeitslosen bessern wird. Allzugroßen Hoffnungen darf man sich allerdings bei der erheblich zunehmenden Arbeitslosigkeit und bei der schwierigen Wirtschaftslage nicht hingeben, aber immerhin wird die Hilfeleistung manche gute Früchte zeitigen, was nur zu begrüßen ist. Von seiten des Komitees wird beabsichtigt, zunächst eine Naturaliensammlung wie Kleidungsstücke usw. vorzunehmen. Es ist freilich zu erwarten, daß von seiten der besser gestellten Bürger im Orte dem Hilfskomitee unter die Arme gegriffen wird, um das ärmliche Leben der Arbeitslosen im Winterhalbjahr wenigstens einigermaßen erträglich zu machen. Die Arbeitslosen werden gewiß dem Hilfskomitee und vor allen auch den Spendern großen Dank zollen. —el.

Schoppinitz. (Die Ersparnisse, in Höhe von 2000 Zloty, gestohlen.) Die in Schoppinitz wohnhafte Agnes Broll mußte nach einem kleinen Spaziergang in ihre Wohnung zurückkehrend, die trübe Entdeckung machen, daß ihr Wäscheschrank erbrochen und die darin befindlichen 2000 Zloty verschwunden waren. Außerdem fehlte ihr eine beträchtliche Menge von guten Wäschestücken. Es ist anzunehmen, daß der Dieb über die Aufbewahrung des Geldes gut orientiert war. Bei einer derart großen Summe in der jetzigen schweren Zeit, ist ein Wäscheschrank als Tresor in keiner Weise angebracht. —el.

Janow. (Die nächste Gemeindevertretersitzung.) Nach einer längeren Ruhepause findet in Janow am kommenden Freitag, den 2. Dezember, eine Gemeindevertretersitzung statt, die einige wichtige Punkte zu beraten hat. —el.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Sind wir wirklich so weit?

Wir erhalten aus Arbeitslosenkreisen folgenden Bericht, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, da wir uns von den Zuständen selbst überzeugt haben. Die Bielschowitzer Hausbesitzer scheinen der Meinung zu sein, daß Arbeitslose keine Menschen sind. Es vergeht kein Tag, daß man von einem Krach zwischen Hausbesitzern und Mietern nicht hören möchte. Die Hausbesitzer möchten am liebsten alle arbeitslosen Mieter an die frische Luft setzen.

Vor ungefähr zwei Monaten wurden einige Arbeitslose mit ihren wenigen Habseligkeiten exmittiert. Da sie erfahren haben, daß in Bielschowitz ein Haus, welches der Hillebrandgrube gehört leer steht, zogen die armen Schlucker mit Gewalt in das Haus

ein. Bald mußten sie aber feststellen, daß es ein großes Verbrechen ist, wenn man gewaltsam in eine leere Wohnung einzieht. Die armen Schlucker wurden wegen dieser Tat dem Gericht übergeben, aus der neuen Wohnung in eine alte Ziegeleibaracke ausgewiesen, wo sie bis heute ihr Dasein fristen.

Ein anderer Arbeitsloser hat längere Zeit mit seiner Familie in einem Ziegenstall gewohnt, bis die „Polonia" die Sache an die große Glocke brachte. Als man das Bild in der „Polonia" gesehen hat, wie ein Arbeitsloser im Ziegenstall wohnt, so haben sich erst die Herren von der Gemeinde bequemt, dem Bedauernswerten eine Stube anzuweisen.

Nun wurde wiederum ein Arbeitsloser auf die Straße gesetzt, weil es die Willkür des Hausbesitzers erforderte. Die Gemeinde dachte nicht daran, ihm eine Unterkunft zu verschaffen. Was tat der arme Schlucker? Ohne lange zu bitten, ging er in die Bruchfelder, buddelte sich dort einen Unterstand, so ähnlich wie im Kriege und zog mit seiner Familie ein. Seinem Beispiel folgten weitere Arbeitslose, gegen die ein Exmittierungsverfahren schwebt. Im Frühjahr werden fast alle Bruchfelder bewohnt sein. Die Hausbesitzer werden sich ins Fäustchen lachen und mit den leer stehenden Wohnungen, Wucher treiben.

Gibt es denn hier wirklich keinen anderen Ausweg, als die Bruchfelder für exmittierte Arbeitslose? Was sagen die Behörden dazu? Warum schreibt die „Polska Zachodnia" über das Elend der Arbeitslosen in Bielschowitz nichts. Wenn wir bedenken, sind die Bruchfelder unweit der deutschen Grenze. Es werden gewiß viel Neugierige jenseits der Grenze ankommen und die Höhlenbewohner von Bielschowitz bewundern, was bestimmt von keinem großen Ruhm für die Bielschowitzer Ortsgewaltigen sein wird. Hoffentlich werden diese Zeilen eine kleine Mahnung sein und die Behörden bemühen sich, in Bielschowitz etwas Ordnung zu schaffen, damit arme Menschen nicht in Erdhöhlen zu wohnen brauchen, denn so weit sind wir wirklich noch nicht. *

Die Arbeiterjugend wirbt. Am Sonntag fand in Schwientochlowitz ein Werbeabend der sozialistischen Jugend statt, welcher, gegenüber bürgerlichen Veranstaltungen, mancherlei Neues brachte. So war das Theaterstück „Eine Märznacht", den heutigen Verhältnissen sehr gut angepaßt. Die Jugendlichen lebten sich so in ihre Rollen hinein, daß das Spiel direkt ergreifend wirkte und auch seinen Eindruck auf die Zuhörer nicht verfehlt haben wird. Die Sprech-, Sing- und Bewegungschöre wurden einwandfrei vorgetragen, doch fehlte leider das Verständnis dafür im Saal bei den Jugendlichen, welche durch ihr Benehmen störend wirkten. Das muß in Zukunft vermieden werden. Gleichfalls gefielen auch die Volkstänze und Reigen sehr gut. Von besonderer Wirkung gestalteten sich die sinnvollen Prologe und das Lied „Proletarierkind", welches von Jugendgenossin Bartocha vorgetragen wurde und wiederholt werden mußte. Ferner verdienen die Musiker vollste Anerkennung. In seiner Festrede betonte Genosse Kowoll, wie wichtig gerade die sozialistische Jugendbewegung für den Umbau der Wirtschaft und die Zukunft des gesamten Proletariats ist. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. — Die Schwientochlowitzer Jugend kann auf ihren ersten, aus eigener Kraft, gebotenen Abend wirklich befriedigt zurückblicken. Der gute Besuch hat ihr wohl auch den Beweis erbracht, wie unsere Genossen und Genossinnen an der Jugend hängen. Darum vorwärts und ein „Glückauf" zu neuen Taten. —s.

Lipine. (Abhilfe tut not!) An der Minderheitsschule in Lipine herrschen seit einiger Zeit unhaltbare Zustände. Jetzt sind der Schule wiederum zwei Klassenräume weggenommen worden, während der Schulleiter Lominski sich ein Zimmer in der Schule 1 als Wohnraum eingerichtet hat. Es gibt doch wohl genügend möblierte Zimmer, so daß Herr Lominski durch solch eine Maßnahme nicht die Verantwortung auf sich nehmen sollte, daß 72 Kinder in einem Klassenraum unterrichtet werden. Es wäre auch dringend zu wünschen, daß den Eltern durch Einrichtung der, durch die Wojewodschaft angeordneten Elternberatungsstunden Gelegenheit gegeben würde, ihre Wünsche und Klagen an maßgebender Stelle vorzubringen.

Lipine. (Von einem Grubenwächter angeschossen.) In den Werkshof der Zinkhütte in Lipine drangen mehrere Personen ein, um dort Zink zu stehlen. Die Diebe wurden von den anwesenden Wächtern zum Verlassen des Werkshofes aufgefordert, was sie jedoch nicht taten. Die Täter ergriffen vielmehr mehrere Steine und bewarfen damit die Wächter. Einer derselben zog daraufhin einen Revolver und feuerte 6 Schüsse ab. Durch einen Schuß wurde der 18jährige Erich Krzonkala erheblich verletzt und mußte sich einer Operation unterziehen. Die Verletzungen sollen schwerer Natur sein, doch ist Lebensgefahr nicht zu befürchten. r.

Ruda. (Nächtlicher Geschäftseinbruch.) In der Nacht zum 27. d. Mts. wurde, mittels Nachschlüssel, in das Geschäft der Stanislawa Kurlas, auf der ulica Bytomska 19 in Ruda, ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. eine Menge Flaschen mit Spiritus und Likören, 25 Herrenhemden, 3 Dutzend Kragen, 12 Paar Schale, 22 Paar Strümpfe, 3 Dutzend Socken, Taschentücher, 10 Meter Damenstoffmaterial, sowie einen Barbetrag von 100 Zloty. Der Gesamtschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es mit dem Diebesgut unerkannt zu entkommen. r.

Pleß und Umgebung

Wie Arbeitgeber die Sozialgesetze „achten".

Aus dem Reich eines Schützenkönigs.

Die Wirtschaftskrise ist für die Kapitalisten eine willkommene Gelegenheit, die Arbeiterschaft auszubeuten und auszusaugen, wie es nur irgend geht. Hauptsächlich geschieht das in den sogenannten Kleinbetrieben, wo zum Unglück auch die Arbeiter von Organisation nur sehr wenig oder gar nichts wissen wollen. Als Muster kapitalistischer Willkür kann die Firma Schittko in Nikolai gelten, welche einen Mühlen- und Ziegeleibetrieb umfaßt. Diese beiden Betriebe werden vom Neffen des Besitzers und einem gewissen Kruppa geleitet. Letzter ist der Sohn eines Ziegelmeisters. Seine Stellung ist zwar nicht gerade bedeutungsvoll, aber es ist ihm in diesem Jahre geglückt, ein König zu werden. Zwar nicht ein König mit Krone und Schwert oder gar vieler Reichtümer, sondern ein König der bürgerlichen Schützengilde, worauf er naturgemäß mächtig stolz ist. Wahrscheinlich bildet sich auch der Arbeitgeber Schittko allerhand auf den „König" in seinem Betriebe ein und verzichtet unter diesen Umständen sogar auf die Innehaltung der Sozialgesetze, denn die Verhältnisse sprechen dafür recht deutlich.

In den Schittkoschen Betrieben herrscht der reine Absolutismus der genannten Herren. Sie herrschen unbeschränkt und scheren sich den Teufel um Gesetze und Vorschriften. Die Arbeitszeit hat keine Grenzen, sie dauert mitunter 12—15 Stunden, also wie zu wilhelminischen Zeiten. Tariflöhne sind dort ganz unbekannt, ein solcher Begriff scheint den Herren der Betriebe noch nie begegnet zu sein, aber Lohnabbau ist dafür an der Tagesordnung, gewöhnlich alle 14 Tage. Der Höchstlohn für Erwachsene beträgt pro Stunde 40 Groschen, die Auszahlung der „königlichen" Summen erfolgt aus freier Hand, ohne irgend welche Lohnzettel, aus denen die Errechnung der Arbeitsstunden ersichtlich wäre, sowie die sozialen Abzüge. Auch sonst hört man allerlei merkwürdige Dinge über Kalkulation und Produktion, wobei natürlich wieder die Arbeiter die Leidtragenden sind.

Alle diese Zustände verlangen gebieterisch ein sofortiges Eingreifen maßgebender Instanzen. Es wäre wünschenswert, wenn der Arbeitsinspektor recht bald eine Reise in das Königreich des Herrn Schittko unternehmen würde, um dort ganz gehörig nach dem Rechten zu sehen und vor allem die Achtung vor den Sozialgesetzen anzuordnen, denn bekanntlich sind Gesetze dazu da, um innegehalten zu werden.

Für die Arbeiterschaft aber sei dieser Fall erneut eine Mahnung, daß die unorganisierten Arbeiter immer tiefer in die Knechtschaft hineingeraten. Pflicht eines jeden Arbeiters ist es, sich in den Freien Gewerkschaften zu organisieren, dies gilt in diesem Falle speziell für die Arbeiter der Schittko-Betriebe, ohne Furcht vor den Drohungen dieser famosen Herren, daß jeder organisierte Arbeiter aus seinem Betriebe herausfliegt. Es ist endlich Zeit, daß dieser Stall gründlich ausgemistet wird. —ero.

Der Gummiknüppel in Ornontowitz.

Von den Arbeitslosen in Ornontowitz geht uns folgende Zuschrift zu: Die Gemeinde Ornontowitz, die gegen 3000 Einwohner zählt, weist 400 Arbeitslose, die sich in der größten Not befinden. Die Barunterstützung, die an die ausgesteuerten Arbeitslosen gezahlt wird, beträgt monatlich 7 bis 8 Zloty für die Familienväter. Kein Wunder daher, daß die Not groß ist und daß die Arbeitslosen, die mit ihren Familien nicht verhungern wollen, sich durch die Biedaschächte helfen wollten. Die auf solche Art geförderte Kohle wurde von den Arbeitslosen zum Teil als Hausbrandkohle verwendet und zum Teil gegen Lebensmittel eingetauscht. Die wilden Schächte haben die Arbeitslosen auf den Dominiumfeldern Fegescheidt aufgemacht. Die Dominiumverwaltung vertrieb jedoch die Arbeitslosen und verschaffte noch zwei auswärtige Polizeibeamte, die im Dominium stationiert sind. Anfangs haben sich bei der Vertreibung der Arbeitslosen die Förster hervorgetan, die die Arbeitslosen mißhandelten, selbst in Gegenwart von Polizeibeamten. Durch die Not getrieben, kehrten trotz der Mißhandlungen die Arbeitslosen auf die Biedaschächte zurück. Am 21. November haben sich auf den Biedaschächten gegen 30 Arbeitslose eingefunden. Der Arbeitslose hat nichts zu verlieren und im schlimmsten Falle liefen sie Gefahr, von ihren Arbeitsstellen vertrieben zu werden.

Als die Arbeiter mit der Arbeit begonnen haben, erschien eine Polizeiabteilung, die ohne einer Aufforderung, gegen die Arbeitslosen mit dem Gummiknüppel vorging. Die Schläge sausten nur so auf die Köpfe der Arbeiter, wobei sich besonders der Kommandant, przodownik Wyledzuch hervorgetan hat. Der Herr Kommandant hat nicht nur herzlos auf die hungrigen Arbeiter eingehauen, sondern er beschimpfte sie als „Diebe" und „Haharen", lief dann noch auf der Straße herum und prügelte jeden, dem er begegnete, gleichgültig, ob er schuldig oder unschuldig war. Ganz unbeteiligte Personen, die mit den Biedaschächten in ihrem Leben noch nichts zu tun gehabt haben, erhielten Schläge.

Als kein Mensch mehr sichtbar war, kehrten die Polizeibeamten zu den Biedaschächten zurück. Dort befanden sich noch drei Arbeiter tief in den Löchern bei der Arbeit. Sie wurden aufgefordert herauszukommen, was sie auch taten. Der Arbeitslose Madeja kroch als erster heraus und als er sichtbar wurde, zogen ihn fünf Polizisten aus dem Loch und schon sausten die Gummiknüppel auf den Unglücklichen. Der Bedauernswerte wurde so schwer mißhandelt, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Das Vorgehen der Polizei und besonders des Herrn Wyledzuch muß als unerhört bezeichnet werden. Die Arbeitslosen führen gegen das Vorgehen der Polizei eine bittere Klage und sind der Meinung, das solche Mittel, wie sie hier angewendet wurden, dem Staate wahrlich nicht dienbar sein können.

Kostow. (Ein Schutzmann von einer Wagendeichsel durchbohrt.) In den gestrigen Abendstunden ereignete sich in Kostow, im Bezirk Pleß, ein furchtbarer Unglücksfall. Dort hatte ein Polizeibeamter eine Fuhre Kohle der Biedaschächte unterwegs beschlagnahmt und den Fuhrmann aufgefordert, ihm auf die Gemeinde Kostow zu folgen. Bekanntlich werden Kohlenfuhrwerke, die Kohle aus den Biedaschächten enthalten, von der Polizei unterwegs beschlagnahmt und der zuständigen Gemeinde zugeführt, die dann die Kohle an die Arbeitslosen verteilt. Der Schutzmann, ein gewisser Lech aus Kostow, ließ den Wagen in den Hof der Gemeinde einfahren. In der Einfahrt gingen die Pferde ganz plötzlich mit einem Trapp los. Der Schutzmann, der in der Einfahrt stand, konnte nicht rechtzeitig genug zur Seite springen und wurde mit der Deichsel des Wagens in den Magen getroffen und zu Boden gerissen. Der Wagen ging über den am Boden liegenden Schutzmann hinweg. Mit einer schweren Wunde im Unterleib und mit einigen innerlichen Verletzungen wurde der Verunglückte in das Myslowitzer Krankenhaus überführt. Die Schuld an diesem Unfall ist bisher noch nicht geklärt. Es wird allgemein angenommen, daß die Pferde in der Dunkelheit plötzlich erschraken und wild ins Gehöft hineinjagten. —ek.

Ober-Lazisk. (Tod durch Vergiftung.) Einem verhängnisvollen Irrtum zum Opfer gefallen ist vorgestern die 33jährige Privatstenotypistin Mathilde Penkala aus Ober-Lazisk. Diese war in Kattowitz in Stellung. An dem betreffenden Tage klagte sie über Uebelkeit, so daß ihr das Dienstmädchen zur Linderung derselben Natron reichte. Doch wurde der Kranken davon noch übler, so daß sie den Arzt in Kattowitz aufsuchte. Doch auch diese Medizin konnte ihren Zustand nicht bessern. Darauf begab sie sich nach Hause, nach Ober-Lazisk. Da ihr Zustand immer bedenklicher wurde, ließ man Dr. Kalinowski aus Nikolai rufen, welcher die Kranke im Auto mit sich nahm. Doch schon unterwegs verstarb die Bedauernswerte, und zwar infolge Vergiftung, da es sich herausgestellt hatte, daß sie nicht Natron, sondern Insektenpulver eingenommen hatte. Die Kriminalpolizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet.

Tarnowitz und Umgebung

Von einem Pferd tödlich verletzt. Der 51jährige Fuhrwerkslenker Vinzent Borek wurde von einem Pferde so schwer verletzt, daß er bewußtlos zusammenbrach und der Tod auf der Stelle eintrat. r.

Jack London

MENSCHEN DER TIEFE

6]

„Ich kann Ihnen ein gutes Bett geben, und Sie schlafen mit zwei andern Männern, achtbaren und zuverlässigen Menschen, zusammen."

„Aber ich will nicht mit andern zusammenschlafen", wandte ich ein.

„Das brauchen Sie auch nicht, es sind drei Betten, und das Zimmer ist nicht klein."

„Wieviel?" fragte ich.

„Zwei Schilling sechs die Woche für einen ordentlichen Menschen. Die beiden andern werden Ihnen gut gefallen, das weiß ich. Der eine arbeitet auf einem Lager, er wohnt seit zwei Jahren bei mir, und der andere seit sechs Jahren. Nächsten Sonntag werden es sechs Jahre und zwei Monate. Er ist an einem Theater angestellt," fuhr sie fort, „er ist ein stiller, ruhiger Mann und hat in der ganzen Zeit, die er bei mir wohnt, nie einen sitzen gehabt. Er ist sehr zufrieden mit der Wohnung, er sagt, sie sei die beste, die er finden könnte. Ich beköstige sowohl ihn wie den andern."

„Da kann er wohl noch obendrein Geld zurücklegen", sagte ich naiv.

„Wie können Sie das glauben! Aber sonst würde sein Geld überhaupt nicht reichen."

Meine Gedanken wanderten hin zu meinem weiten amerikanischen Westen, unter dessen unendlichem Himmel Tausende von Städten von der Größe Londons Platz hätten. Und hier war ein Mann, ein ehrlicher, zuverlässiger Mann, der sein Zimmer mit zwei andern teilte, zweieinhalb Dollar im Monat dafür bezahlte und die Erfahrung gemacht hatte, daß dies die vorteilhafteste Lebensweise für ihn war. Und hier war ich selbst — kraft der zehn Schilling, die ich in der Tasche hatte —, war ich imstande, mit meinen Lumpen bei ihm einzudringen und mein Bett neben dem seinen aufzuschlagen. Die menschliche Seele ist einsam, und sie muß zuweilen wahrlich noch einsamer werden, wenn drei Betten in einem Zimmer stehen und ein vorübergehender Gast mit zehn Schilling in der Tasche sich in eines davon legen darf!

„Wie lange wohnen Sie schon hier?" fragte ich.

„Dreizehn Jahre. Und glauben Sie nicht auch, daß Ihnen die Wohnung gefallen wird?"

Während sie sprach, hantierte sie in der kleinen Küche herum, wo sie das Essen für ihre Zimmerherren bereitete. Sie war bei meinem Eintritt beschäftigt gewesen und ließ nicht einen Augenblick während der Unterhaltung von ihrer Arbeit. Sie war offenbar eine von den Frauen, die morgens um halb sechs aufstehen und spät abends zur Ruhe gehen, die bis zum Umfallen arbeiten; und der Gewinn dieses dreizehnjährigen Fleißes waren graues Haar, ärmliche Kleider, hängende Schultern, eine schlechte Figur und unaufhörliche Mühe in einem häßlichen, ungesunden Kaffeehaus in einer zehn Fuß breiten Gasse.

„Kommen Sie wieder, um es sich genauer anzusehen?" fragte sie gespannt, als ich ging.

Und als ich mich zu ihr umwandte, verstand ich ganz die Wahrheit des alten Wortes: Tugend trägt ihren Lohn in sich.

Ich trat wieder zu ihr und fragte: „Haben Sie je Ferien gehabt?"

„Ferien!"

„Ja, einen Ausflug aufs Land, um für ein paar Tage frische Luft zu schöpfen, sich richtig auszuruhen."

„Ach, du lieber Gott!" lachte sie und hielt zum erstenmal in ihrer Arbeit inne. „Ferien? Zum Vergnügen? Wie können Sie das denken! — — Heben Sie doch die Füße!" Die letzten Worte rief sie mir scharf zu, da ich gerade über die morsche Schwelle stolperte.

In der Nähe des Westindiadocks stieß ich auf einen jungen Burschen, der traurig in das schlammige Wasser starrte. Er hatte eine Heizermütze über die Augen gezogen, und seine ganze Kleidung zeugte davon, daß er zur See gefahren war.

„He, Kamerad!" rief ich, um eine Unterhaltung einzuleiten.

„Kannst du mir sagen, wie ich gehen muß, um nach Wapping zu kommen?"

„Hast du dich auf einem Viehschiff hierher gearbeitet?" fragte er. Er hatte offenbar sofort meine Nationalität entdeckt.

Und dann kam das Gespräch in Gang und wurde in einem Wirtshaus bei einigen Gläsern Halb-und-Halb fortgesetzt. Bald waren wir so befreundet, daß er, als ich einen ganzen Schilling in Kupfermünzen aus der Tasche zog und sechs Pence für Nachtlogis beiseitelegte, liebenswürdig vorschlug, lieber für das ganze Geld Bier zu trinken.

„Mein Kamerad hatte gestern Pech," erklärte er, „und die Polente schnappte ihn. Du kannst dich also ruhig auf mich verlassen. Was meinst du dazu?"

Ich sagte ja, und als wir für einen ganzen Schilling Bier in uns hineingegossen und die Nacht in einem elenden Bett in einem jämmerlichen Hause verbracht hatten, kannte ich ihn gut. Meine geringen Erfahrungen zeigten mir, daß er auf seine Weise typisch für eine gewisse breite Schicht Londons, die am schlechtesten gestellte, war.

Er war geborener Londoner. Sein Vater war Heizer und Säufer gewesen. Das Heim seiner Kindheit waren die Straßen und die Docks. Er hatte nie lesen gelernt und es auch nie entbehrt — eine überflüssige und unnütze Beschäftigung für einen Mann in seiner Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Unsere Winterarbeit.

Auf die Herbst- und Winterszeit entfällt der rührigste Teil unserer Parteiarbeit. So war es seit dreißig und einigen Jahren, so wollen wir auch im laufenden Jahre dieser Tradition Treue bewahren. — —

Die Bezirksexekutive hat bereits mit der Arbeit begonnen. Auf den ersten Plan kam die Parteischule. Diese wird bereits seit Oktober geführt. Wir verzeichnen in der Geschichte unserer Parteibewegung den

9. Jahrgang der Parteischule.

Der Besuch war anfangs schwach, jetzt aber bedeutend zahlreicher. Das Interesse für die Referate ebenso wie die darauf folgenden Debatten sind sehr rege.

Großes Gewicht legt der Bezirksvorstand einer Auflebung in den Lokalorganisationen von Lipnik, Leszczyn und Alzen herbeizuführen. In diesen Gemeinden lebt eine große Anzahl von Proletariern. Die Stärke der Organisationen verbleibt in gar keinem Verhältnis zur Zahl der Arbeiter.

Die Propagandatätigkeit hat mit einer

Konferenz der Vertrauensmänner

aus den obenangeführten Gemeinden begonnen. Kurz darauf sind Mitgliederversammlungen in Lipnik und Heinzendorf abgehalten worden, die sich eines ziemlich starken Besuches erfreuten. In Lipnik hat der Vorstand der Lokalorganisation beschlossen, eine Hausagitaion durchzuführen. Die Hauptlast der Propaganda tragen die Vorstandsmitglieder, die Genossen Schubert, Gürtler, Dr. Tochten, Puchala und Miltsch, die sich die größte Mühe geben werden, die Indifferenten für die Partei zu gewinnen.

In nächster Woche beginnt eine Versammlungsserie im Bielitzer Bezirke. Zunächst finden zwei Versammlungen am 4. Dezember, und zwar in Alexanderfeld und Altbielitz statt. An den darauffolgenden Sonn- und Feiertagen werden auch in den anderen Gemeinden die Versammlungen abgehalten werden. Es liegt jetzt an den Vorständen der Lokalorganisationen, daß sie im eigenen Wirkungsbereiche zur Belebung unserer Bewegung das Tunlichste beitragen.

Achtung, Arbeitslose von Bielitz! Jene ausgesteuerten, mittellosen Arbeitslosen, welche reparaturbedürftige Schuhe haben, erhalten im Schuhwarengeschäft der Firma Bata, Bielitz, Hauptstraße, bei Vorweisung einer Anweisung vom Bielitzer Magistrat ihre Schuhe unentgeltlich repariert.

Achtung, Touristen! Allen Touristen wird bekanntgegeben, daß im Naturfreunde-Schutzhaus auf der Blatnia der Speisen- und Getränketarif entsprechend den heutigen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen, bedeutend reduziert worden ist. Auch den Wintersportlern stehen zwecks Nächtigung drei heizbare Schlafzimmer zur Verfügung. Die Hüttenverwaltung ladet alle Touristen zum Besuche des Naturfreunde-Schutzhauses freundlichst ein.

Kamitz. Am Dienstag, den 29. d. Mts., ging ein junger Arbeitsloser aus Lodygowice in Kamitz Almosen sammeln. Unweit der Stadtgrenze bekam er einen epileptischen Anfall und blieb im Vorhaus des Hauses 233 bewußtlos liegen. Obwohl dies am Vormittag vor 10 Uhr geschehen ist, hat dieser Bedauernswerte noch um 5 Uhr abends ohne jede ärztliche Hilfe bewußtlos im kalten Vorhaus gelegen. Die Rettungsgesellschaft wollte ihn angeblich nicht abtransportieren, da das Spital die Aufnahme verweigert hätte. Der Polizeiposten bemühte sich um die Abtransportierung des Kranken. Schließlich gelang es, ihn im Gemeindegasthaus unterzubringen. Ob ihm auch eine entsprechende Pflege zuteil werden wird, ist noch sehr fraglich. Das ist das Los der armen Arbeitslosen. Wenn er auch auf der Straße zusammenbricht, findet sich kein Nothelfer. Wo sind die Menschenschutzvereine?

Polnisches Theater. (Potasch und Perlmutter. Amerikanische Komödie in 3 Akten, von Monte Glaß.) Schon aus dem Titel hat man schließen können, daß es sich um zwei jüdische Geschäftskompagnons handelt. Daß sich die Geschichte in Amerika abwickelt, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, weil sie sehr unwahrscheinlich, daher amerikanisch vorkommt, sie könnte sich sonst auch in Warschau abspielen. Das Stück erinnert an die Komödie „Die fünf Frankfurter" oder auch an die „Klabriaspartie" mit dem Unterschied, daß ihm die in den genannten Aufführungen enthaltenen Schlager fehlen. Deshalb hat dieses Stück keinen besonderen Wert und hinterläßt auch keinen satyrischen Eindruck. Soll man während der Aufführung lachen — und es wurde sogar viel gelacht — so kann dies nur das Verdienst der Regie und der Darsteller sein. Diese beiden Faktoren mußten daher sprachlich und mimisch viel dazu beitragen, um in dem Publikum Heiterkeit zu erwecken. Dieser Aufgabe sind sie auch gerecht geworden, was von den beiden Herren Brylinski als „Potasch" und Biestadecki als „Perlmutter" besonders hervorgehoben werden muß. Die übrigen Darsteller haben sich den Hauptrollen gut angepaßt. H.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Donnerstag, d. 1. Dez., 5 Uhr: Theaterprobe. — 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Samstag, d. 3. Dez., 6 Uhr: Theaterprobe.

Sonntag, d. 4. Dez., 6 Uhr: Spielabend.

Die Vereinsleitung.

Große Textilarbeiterversammlung

Die hiesige Textilarbeiterortsgruppe, welche aus Anlaß ihres 40jährigen Bestandes zu diesem Gründungsfest den Vertreter der Union der Textilarbeiter Oesterreichs, Nationalrat Genossen Frühwirth aus Wien und den Verbandsobmann des Lodzer Textilarbeiterverbandes, Abgeordneten Genossen Szczerkowski, als Gäste geladen hatte, benützte diesen Anlaß, um den hiesigen Textilarbeitern die Möglichkeit zu geben, aus dem Munde dieser auswärtigen Vertreter der Textilarbeiter über die gegenwärtige Lage der Textilindustrie etwas zu hören. Der Obmann, Gen. Jaromin, eröffnete die Versammlung und erteilte als ersten Redner dem Genossen Frühwirth das Wort, welcher von den Versammelten lebhaft begrüßt wurde. Der Redner schildert zunächst die Lage der Textilarbeiter in Deutsch-Oesterreich. Die Arbeitslosigkeit ist dermaßen angewachsen, daß die Zahl der Arbeitslosen bereits 40 Prozent der Gesamtbeschäftigten in der Textilindustrie beträgt. Betriebe, welche bei normalem Geschäftsgang drei und mehr tausend Arbeiter beschäftigten, stehen heute still. Außer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, welcher die Hauptschuld an der heutigen Weltkrise zuzuschreiben ist, bildet auch die Absatzstockung infolge Zerreißung alter Wirtschaftsgebiete eine wesentliche Ursache des heutigen Elends. Die Textilindustrie Oesterreichs war auf das ganze Gebiet der alten österreichisch-ungarischen Monarchie eingestellt. Auch war der Export in die Balkanstaaten und auch in die überseeischen Länder durch Zollschranken nicht so eingeengt, wie es heute der Fall ist. Die Exportländer, welche ihren Bedarf an Textil- und anderen Waren bei uns deckten, sind jetzt zur Eigenproduktion übergegangen: Sie züchten sich eine eigene Industrie, um von anderen Staaten unabhängig zu sein. Die errichteten Zollmauern aller Staaten unterbinden den freien Tauschverkehr und tragen zur Verschärfung der Krise sehr viel bei. Ferner hat die in den Betrieben eingeführte Rationalisierung der Arbeit und die Einführung der modernsten Maschinen die Arbeitslosigkeit sehr stark vergrößert. Anstatt die Arbeitszeit zu verkürzen, damit wieder mehr Arbeitskräfte eingestellt werden können, wird von den Kapitalisten bei Abbau der ohnehin geringen Löhne noch eine Verlängerung der Arbeitszeit angestrebt. Diese verkehrte Methode verschärft nur ungemein die Krise. Solange in der Weltwirtschaft nur die Kapitalistenvertreter das große Wort führen werden, ist an eine Besserung der Wirtschaftslage nicht zu denken. Die Arbeiterschaft muß trachten, sich den ihr gebührenden Einfluß zu sichern. Dabei ist aber die Einigkeit und Geschlossenheit der gesamten Arbeiterklasse die Hauptbedingung. Durch die Zersplitterung der Arbeiterbewegung hat die Kapitalistenklasse die meisten und größten Vorteile. In Deutschland ist die Krise noch in schärferem Maße eingetreten. Die Arbeitslosigkeit hat fast die Hälfte aller Beschäftigten erfaßt. Die Unternehmerschaft von Europa hat immer über die sozialen Lasten gejammert, daß diese die Krise hervorgerufen haben. Dabei wurde stets auf Amerika (das Eldorado der Kapitalisten) hingewiesen, welches keine Sozialgesetzgebung kenne und deshalb die beste Konjunktur habe. Diese Behauptungen sind Lügen gestraft worden, denn in Amerika wütet die Krise in ebenso schrecklichem Maße, was die große Armee von 13 Millionen Arbeitsloser beweist. In dem Mutterlande des Kapitalismus, in England, wütet ebenfalls die Krise fürchterlich, denn es hat 3 Millionen Arbeitslose. Die Behauptungen der Unternehmer, daß die hohen Löhne und sozialen Einrichtungen schuld an der Krise seien, werden von jenen Ländern widerlegt, wo gar keine Arbeiterschutzgesetze bestehen. Amerika, Ungarn, Italien, Jugoslawien bieten den besten Beweis hierfür. In den Ländern mit faschistischen Regierungsmethoden wütet die Krise am fürchterlichsten. Aus diesen Erscheinungen ist zu ersehen, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem vollständig versagt hat. Es ist total unfähig, der großen Zahl der Arbeitslosen Beschäftigung und Brot zu geben. Deshalb ist es reif, daß es beseitigt und die sozialistische Wirtschaftsordnung eingeführt wird. Dies kann nur geschehen, wenn alle Gleichgültigen und Abseitsstehenden, aber auch jene, welche in arbeiterfeindliche Organisationen sich verirren und dadurch Henkersdienste für die Kapitalisten verrichten, zu einer einheitlichen, großen und starken organisierten Arbeiterarmee vereinign werden. Je eher dies geschieht, desto eher wird auch der Faschismus und die ganze Reaktion verschwinden. Dann wird auch die disziplinierte Arbeiterarmee die heutige Unordnung beseitigen und eine sozialistische Wirtschaftsordnung aufrichten. Lebhafter Beifall folgte den trefflichen Ausführungen.

Als zweiter Redner sprach der Verbandsobmann der Textilarbeiter, Abg. Gen. Szczerkowski aus Lodz, zur Tagesordnung in polnischer Sprache. Der Redner schildert die Lage der Textilarbeiter in Polen. Von den in normalen Zeiten beschäftigten 90 000 Textilarbeitern sind gegenwärtig 60 000 arbeitslos. Die Folge davon ist, daß die Unternehmer die Verträge kündigen und keine neuen mehr abschließen. Bei diesem vertragslosen Zustand ist der Unternehmerwillkür Tür und Tor geöffnet. Die englischen Samstage werden nicht mehr eingehalten, Ueberstunden nicht gezahlt, die Löhne fortwährend reduziert. Um die Arbeiterschaft nicht vor den Kopf zu stoßen, werden die Löhne und sozialen Errungenschaften etappenweise abgebaut. So hoffen die Unternehmer jeden Widerstand der Arbeiter zu brechen. Das fortwährende Reduzieren der Löhne und der Abbau aller sozialen Einrichtungen trägt nur zur weiteren Verschärfung der Krise bei. Eine Besserung würde nur eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche und die Sicherung des Existenzminimums bringen. Wenn schon abgebaut werden soll, dann möge man die hohen Gehälter der Direktoren, hohen Offiziere und Generäle abbauen. Statt dessen wird das Vereinsgesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz und das Kriegsinvaliden-Unterstützungswesen fortwährend verschlechtert. Um die Einigkeit der Arbeiterschaft unmöglich zu machen, werden faschistische Organisationen ins Leben gerufen. Diese Zersplitterungsarbeit soll die Federacja Pracy in Polen besorgen. Um jede weitere Verschlechterung unmöglich zu machen, muß endlich die Arbeiterschaft eine Einheitsfront aller Arbeitenden schaffen. Durch diese Einheitsfront wird die Arbeiterklasse die Kraft erlangen, um mit diesem verkrachten Wirtschaftssystem restlos aufzuräumen und eine richtige Planwirtschaft auf sozialistischer Basis aufzurichten.

Reicher Beifall lohnte den Redner. Es meldete sich noch Gen. Lukasek zum Wort, der in seinen Ausführungen auch auf die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zu sprechen kam. Durch die Kurzarbeit werden viele Arbeiter um die ohnehin sehr armselige Arbeitslosenunterstützung geprellt. Aber auch die Urlaube werden durch die fortwährenden Unterbrechungen illusorisch. Manche Unternehmer wissen dies so einzurichten, daß kein Arbeiter in den Genuß eines bezahlten Urlaubes gelangen kann.

Zu dieser Angelegenheit ergriff noch Nationalrat Gen. Frühwirth das Wort, indem er Vergleiche zog zwischen Ländern mit einheitlicher und starker Arbeiterbewegung und mit solchen, wo die Arbeiterschaft uneinig und zersplittert ist. Wo starke Organisationen sind, dort sind auch die sozialen Errungenschaften der Arbeiter gesichert. Wo diese fehlen, dort sind die Arbeiter sehr schlecht dran. Darum müssen die Arbeiter sich selbst helfen, indem sie sich zusammenschließen und unermüdlich für ihre Interessen gemeinsam eintreten. — Es sprachen noch etliche Versammlungsteilnehmer. Nach Schluß der Diskussion dankte der Vorsitzende den Referenten, besonders Gen. Frühwirth, und ersuchte, an die österreichischen Genossen die besten Grüße zu übermitteln. Mit Absingung der „Roten Fahne" wurde die Versammlung geschlossen.

Achtung Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder aller Gewerkschaften. Am Donnerstag, den 1. Dezember l. Js., findet um 5 Uhr nachmittags, im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko eine Konferenz sämtlicher Vertrauensmänner und Vorstände aller Branchen statt. Nachdem bei der Konferenz Gen. Dr. Groß über ein Projekt zur Ankurbelung der Wirtschaft und Dr. Leomy über die Gründung einer Mutterberatungsstelle referieren werden, außerdem die Gewerkschaften zu dem neuen Vereinsgesetz Stellung nehmen müssen, ersuchen wir um bestimmtes und pünktliches Erscheinen.

Altbielitz. Am Sonntag, den 4. Dezember, findet um ½10 Uhr vormittags im Gasthaus des Herrn Andreas Schubert in Altbielitz eine öffentliche Vereinsversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die politische und wirtschaftliche Lage; 2. Gemeinde- und Arbeitslosenangelegenheiten; 3. Allfälliges. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Dr. Glücksmann. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Alexanderfeld. Am Sonntag, den 4. Dezember, findet um ½3 Uhr nachmittags im Gasthaus des Herrn Putschka in Alexanderfeld eine öffentliche Vereinsversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die politische und wirtschaftliche Lage; 2. Gemeinde- und Arbeitslosenangelegenheiten; 3. Allfälliges. Referent: Sejmabgeordneter Gen. Dr. Glücksmann. Es ist Pflicht aller Mitglieder, vollzählig zu erscheinen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Werte Eltern, Freunde und Gönner des Vereins Arbeiterkinderfreunde! Wie alljährlich, veranstaltet auch heuer obengenannter Verein am 8. Dezember (Mariä Empfängnis) l. J., um 3 Uhr nachm., im großen Schießhaussaal ein Nikolofest. Der Vorstand setzt alles daran, um das Fest recht feierlich zu veranstalten und den Kindern an diesem Tage eine Freude zu bereiten. So manche Eltern sind außerstande infolge der schrecklichen Wirtschaftskrise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit, ihren Kindern etwas zu bieten. Darum sollen diese Stunden des Nikolofestes auch für die Eltern ein Zeichen der Zerstreuung von den Alltagssorgen bilden, indem sie sich mit ihren Kindern mitfreuen. Obwohl die Mittel des Vereins beschränkt sind und doch eine größere Anzahl von Kindern beteilt werden soll, ist es doch gelungen, das Fest im Rahmen der Vorjahre gestalten zu können. Kinder des genannten Vereins, Jugend- und Turngenossen sind rührig an der Arbeit um das Programm auszufüllen und der Vorstand hofft auch heuer die Besucher zufrieden zu stellen und ladet höfl. ein. Es wird gleichzeitig zur Kenntnis gebracht, daß ab Mittwoch, den 23. Nov. jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag bis zum Nikolofest, jedesmal von 5 bis 7 Uhr abends, im Vereinszimmer (Arbeiterheim, Parterre rechts 1. Tür) der Vorverkauf stattfindet. Daselbst werden Entreekarten zum Preise von 0,75 Zloty und Packerlkarten zu 0,50 Zloty abgegeben. Mitglieder genannten Vereins bezahlen das Entree und erhalten für ihre Kinder je eine Freikarte. Arbeitslose Mitglieder des Vereins Kinderfreunde, wollen sich zwecks Zuteilung einer Freikarte mit der Arbeitslosenlegitimation an obengenannten Tagen beim Vereinskassierer melden. Es wird ersucht, die Eintrittskarten im Vorverkauf zu besorgen, da bei der Kasse nur soviel Karten verkauft werden, als Raum vorhanden ist. Der Vorstand.

Nikolofeier. Der Verein jugendlicher Arbeiter in Kamienica veranstaltet am Sonntag, den 4. Dezember, um ½3 Uhr nachmittags, im Gemeindegasthaus (Herr R. Kauer in Kamienica) eine Nikolofeier, wozu die geehrten Eltern und Freunde des Vereins herzlichst eingeladen werden. Zur Aufführung gelangen Gesangs- und Theatervorträge, nach denselben Bescherung der Kinder. Kinder haben nur in Begleitung erwachsener Personen Zutritt. Nach Schluß der Feier gemütliches Beisammensein. Eintritt frei. Um freundlichen Besuch bittet Der Vorstand.

Bekehrung zum Radio

Ich komme mit meiner Weisheit verspätet — aber da kann man nichts machen. Um es kurz herauszusagen, ich habe auch schon ein Radio. Ich kann das Ding noch nicht beim rechten Namen nennen, verwechsle die Antenne mit dem Turbogenerator, nein, beim Radio gibt es ja gar keinen Turbogenerator, sondern einen Akkumulator, nicht wahr? Und ich habe überhaupt keinen Akkumulator, weil ich nur einen Detektor besitze, und der ist ja ganz einfach.

Einfach ist zu viel gesagt. Die Sache sieht nur einfach aus. Im Grunde aber ist sie beinahe mystisch. Ich schäme mich nicht, zu sagen, daß ich mich lange vor dem Radio fürchtete und es absolut nicht ins Haus lassen wollte. Man kann sich keine größere Dummheit vorstellen als die meine. Ich sehe nämlich jetzt, daß ich mich längst schon damit beschäftigte, daß ich es Tag und Nacht einatmete, daß es sich von allen Seiten herandrängte, mich von Kopf bis Fuß, von der Haut bis zum Magen durchsetzte, kurz, daß ich von allen möglichen Wellen erfüllt war und keine Ahnung hatte, daß mir die Glocken von St. Paul in London in den Ohren klangen, wenn ich Glockengeläute hörte.

Wenn mir vor einem halben Jahre jemand sagte, mein Bett sei davon erfüllt, so lachte ich hell auf und hielt ihn für einen Radionarren. Heute sehe ich, daß ich mich von dieser wunderbaren Tatsache längst überzeugt hätte, wenn mein Gebiß aus Messing wäre. Es genügt, daß man einen Draht an mein Messingbett befestigt, einen zweiten längs der Wasserleitung in die Erde führt, und schon sind wir überzeugt. Schon sind wir besessen.

Ich begreife immer noch nicht, was meine Skepsis eigentlich hervorgerufen hat. Es ist noch gar nicht lange her, daß ich verächtlich erklärte, das Radio sei so etwas wie das Grammophon und ich könne sehr gut ohne diese Einrichtung leben. Die Begeisterung, die das Radio überall auslöste, benannte ich Fieber, behauptete, es werde bald nachlassen. Es hat doch schon die verschiedensten derartigen Leidenschaften gegeben, angefangen vom Briefmarkensammeln bis zur Jazz. Ich wollte, gleich unseren hartköpfigen Vorfahren, die seinerzeit keine Eisenbahn betreten wollten und nur der Postkutsche Treue schworen, eine stolze Gleichgültigkeit gegen das Radio bewahren. Aber das Radio war stärker als meine Verachtung. Heute, kaum daß es einen Tag auf meinem Tische steht, verkünde ich, nachdem ich den Hebel gehoben habe, den Ruhm dieser neuen Macht und huldige ihren Pionieren. An der Spitze dem Herrn Marconi. Wir haben gelernt, daß hundertprozentige Unnachgiebigkeit und hartnäckige Anhänglichkeit an der Tradition den Menschen auch nachteilig werden kann und daß so manche Rückständigkeit nur ein Produkt geistiger Kurzsichtigkeit und träger Liebe zu gewohnter Bequemlichkeit ist.

Wie steht es eigentlich mit dieser Bequemlichkeit? Gibt es auf der Welt etwas Bequemeres als dieses unscheinbare Kästchen, das uns ein ganzes philharmonisches Orchester ins Zimmer bringt, Theatervorstellungen, Vortragszyklen, Sprachkurse, denen wir sonst bei schlechtem Wetter Meilen Weges nachlaufen müßten, Zeit und Geld verlören, um schließlich todmüde nur mit halben Ohren zuzuhören?

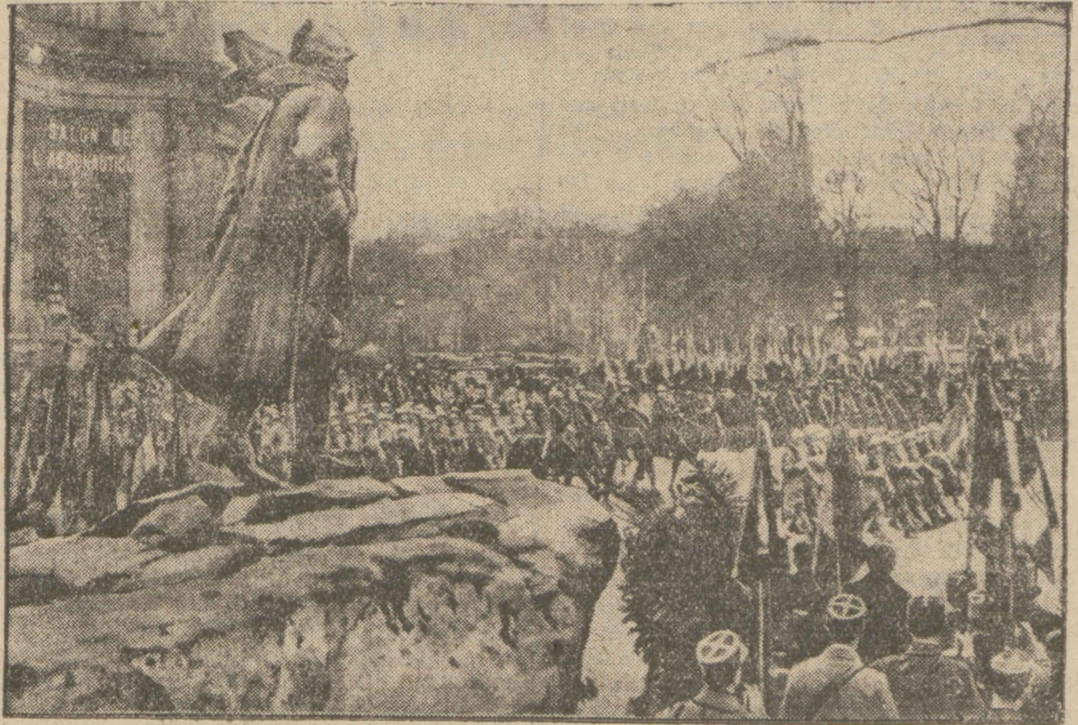
Und doch ist es ein neuer Angriff auf unsere Seele. Doch muß unsere Seele schneller ausschreiten, denn dieser kleine Vermittler gibt ihr so zahlreiche neue Aufgaben, daß sie sich tüchtig umtun muß, um ihnen nachzukommen.

Der Witz liegt darin, daß ich seinerzeit nicht zu einem Vortrag über das Obsteinsieden gegangen wäre. Wäre die Einladung noch so herzlich gewesen, ich hätte sie brüsk abgelehnt. „Verzeihen Sie, die Geschichte interessiert mich nicht, ich habe für derlei keine Zeit." Heute, wo mir der Vortrag über das Obsteinsieden ins Haus geliefert wird, lausche ich wie gebannt. Ich behaupte sogar, daß er sehr viel Belehrendes enthält, das man sehr dankbar anhören kann. Der Tag ist nicht länger geworden, die Stunden nicht zahlreicher, man muß nur das Tempo beschleunigen, um trotz der alten Pflichten auch diese zu bewältigen. Und es geht. Das Radio zwingt den Menschen, mit der Zeit zu sparen. Es bereichert das Leben. Es erweitert den Horizont, weitet den Blick, reißt Mauern nieder, überwindet das harte Diktat der Zeit, gibt den Menschen neue Hoffnungen und ststärkt den Optimismus.

Früher dachte ich: es ist gerade gut genug für die Leute auf dem Lande. Wir in der Stadt brauchen so etwas nicht. Wir haben Konzerte, die Oper, Vorträge, Vorlesungen, und alles im Original. Aber das ist nicht wahr. Wie viele Konzerte hat man hören können? „Ich habe keine Zeit, ich muß arbeiten!" Jetzt aber arbeite ich — es ist Mitternacht —, schreibe dieses Bekenntnis meines neuen Glaubens und höre dabei den Ansager. Dieser sagt: „Es folgt eine spanische Serenade." Ich lausche bei der Arbeit einer spanischen Serenade. Früher war meine Stirn meist voller Falten, jetzt lächle ich und summe ein Lied. Du lieber Gott, wie lange hörte man mich nicht singen? Warum sollte man ein finsteres Gesicht machen, wenn es so viele nette Musik auf der Welt gibt? Man braucht sie nur zu hören und die Welt hat gleich eine andere, hellere Farbe.

Wir saßen beispielsweise da, ich und meine Frau, und besprachen, in welchem Winkel des Gartens wir heuer die Feuerlilien setzen sollten. Mitten im Gespräch fragte meine Frau: „Wie alt war Beethoven als er starb?" Wie kann der menschliche Geist mit einem Ruck von den Feuerlilien zu Beethoven gelangen? Wie kommt es, daß man vom Alltag plötzlich bei Beethoven ist, von dem gar nicht die Rede war und der hinterrücks in unser Hirn gelangte. „Wie aus der Luft gegriffen!" — „Sehr richtig gesagt." Wir dachten dabei gar nicht an die Radiowellen, die gerade eine bekannte Beethoven-Melodie aus Berlin sandten. Sind sie es wirklich, die uns wie Wärme durchfluten, uns wie Röntgenstrahlen durchdringen und manche unserer Bewegungen leiten, die wir unwillkürlich nennen, uns eine Idee eingeben, die wir Inspiration heißen?

„Einen Tag hat er das Radio im Haus und schon ist er völlig besessen", sagen die Menschen. Sehr richtig, ich bin besessen. Die anderen haben es eben schon hinter sich.



Die feierliche Einweihung des Pariser Clemenceau-Denkmals

Die Truppen defilieren an dem Standbild für George Clemenceau, dem „Schöpfer des Versailler Vertrages" vorbei. — Die Angehörigen des verstorbenen französischen Staatsmannes weigerten sich, an der feierlichen Einweihung teilzunehmen, da sie den Platz des Denkmals, das etwas abseits der Prunkstraße der Champs Elysee aufgestellt wurde, als nicht ehrenvoll genug erachteten.

Vodu — der Geheimkult von Haiti

Wohl um keinen anderen Geheimkult der Welt, der noch heute besteht, ist eine solche unheimliche Stimmung des Grauens und der Furcht gebreitet, wie um das berüchtigte „Vodu" auf Haiti. Immer wieder wird aus diesem der Kultur längst erschlossenen Lande von schrecklichen Verbrechen und schauerlichen Zeremonien berichtet, die unter dem düsteren Mantel dieses Ritus vor sich gehen. Ueber den Ursprung, die Einführung und die noch heute geübte Form dieses Geheimkultes macht nun Otto Willi Ulrich in der bei Hugo Bermüller in Berlin erscheinenden Monatsschrift „Der Erdball" nähere Angaben. Das Wort „Vodu" ist der westafrikanischen Ewe-Sprache entnommen und bedeutet „Gott des Fürchtens". Schon daraus ergibt sich, daß es sich hier um einen afrikanischen Kult handelt, der von den aus Afrika eingeführten Negersklaven nach Haiti mitgebracht wurde. Auch die Fetische, die in verschiedenen Museen aufbewahrt werden, weisen auf die afrikanische Herkunft hin. Nach dem Glauben der Vodu-Priester hat der Körper zwei Seelen; wenn ein Neger stirbt, so fährt die gute Seele nach Afrika zurück, während die andere böse in der Nähe des Toten bleibt. Diese böse Seele ist körperlich, kann daher nicht wie unsere europäischen Gespenster, durch Wände hindurchgehen, nimmt aber die Gestalt von Tieren an. Ein Hauptrolle spielt bei den Vodu die Anbetung der heiligen grünen Schlange, die gegen die bösen Seelen schützt. Die Vodu-Priester, die weiblichen Mamaloi und die männlichen Papaloi haben unter den Negern Haitis das gleiche Ansehen und die gleiche Macht wie die Medizinmänner in Afrika. Sie haben ihre eigene Sprache, kommen öfters zusammen, besitzen ein großes medizinisches Wissen, besonders die Kenntnis furchtbarer Gifte, und treiben ihr finsteres Handwerk ganz im geheimen. Allerdings sind manche Vodu-Priester bekannt, und selbst verschiedene Präsidenten von Haiti gehörten zu dieser Kaste. Der Priester erteilt Rat bei Rache, Liebe und bei Entdeckung von Dieben; er verkauft Amulette, kann durch seinen Fluch einen Neger töten und ist der Vertrauensmann der schwarzen Einwohner. Die Kenntnisse vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht und werden dem Neuling in einem langen Lehrgang beigebracht.

Die unheimliche Macht dieser Medizinmänner erstreckt sich über das ganze Leben der Neger von Haiti. Wird ein Kind geboren, so erhält es sofort ein grünes Halsband, das Sinnbild der heiligen grünen Schlange. Wegen der bösen Geister darf es erst aus dem Hause gebracht werden, wenn es neun Tage alt ist. Legt sich ein Neger zur Ruhe, so verstopft er vorher jede Ritze seiner Hütte, damit die bösen Geister nicht hereinschlüpfen können. Stirbt jemand, so wird das Wasser im Hause sofort ausgegossen, damit die zweite böse Seele des Dahingeschiedenen nichts zu trinken findet. Der Vodu-Kult wird heute in Haiti wohl nicht mehr in jener tierischen und grausamen Weise ausgeübt, bei der auch Menschen geopfert wurden. Aber die Zeremonien gibt es noch immer, wie zahlreiche Gerichtsverhandlungen beweisen. In dunkler Nacht versammeln sich die Gläubigen in einem dichten Wald. Im Schein der Fackeln wird in der Mitte die grüne Schlange niedergelegt. Dann beginnen die Trommeln zu rasseln, wilde Tänze werden aufgeführt, bis die Ermatteten dann zu den Rumkrügen greifen und sich einen Rausch antrinken. Der Priester opfert der heiligen Schlange einen Hahn, indem er ihm mit den Zähnen den Kopf abbeißt; von dem Blute trinkt und mit dem Blut die Gesichter der Anwesenden beschmiert. Blutraserei und Betrunkenheit treiben dann zu immer wilderen Tänzen und Orgien an. Früher wurden bei diesen grausigen Zeremonien Weiße, besonders Kinder, geopfert, und verschiedene Fälle von Kindesentführung sind bekannt. So wurde vor einiger Zeit ein weißes Kind gestohlen und dann in der Hütte einer alten Negerin wiedergefunden, die als Vodu-Vriesterin bekannt war. Das Kind war aber durch das Gift, das man ihm gegeben hatte, irrsinnig geworden, und die Kunst der weißen Ärzte war machtlos. Erst als man der eingesperrten Negerin Straferlaß versprach, machte sie das Kind in wenigen Minuten wieder gesund.

Arabisches Blutbad in Paris

Um die Ehre einer weißen Frau — Eine ungewöhnliche Tragödie

Aus einer kurzen Pariser Meldung erfährt man, daß das kleine, aber sehr bekannte arabische Kaffeehaus in Paris, „Petit Algerien", von der Polizei geschlossen wurde. Dieser gewaltsamen Schließung ist eine ungewöhnliche Tragödie in der Pariser arabischen Kolonie vorangegangen.

Der Teppichhändler Seddig-Arab ist seit kurzem mit einer jungen Pariserin verheiratet. Der vielbeneidete Ehemann einer weißen Frau erfreute sich bei seinen Landsleuten allgemeiner Aufmerksamkeit. Ein junger Araber, namens Baschir, Stammgast des „Petit Algerien", rühmte sich eines Tages vor mehreren Landsleuten im Kaffeehaus, daß er die Gunst der jungen Frau errungen habe. Diese Aeußerung kam dem Bruder Seddigs, Lamarie-Arab, zu Ohren. Nach arabischen Begriffen hatte der junge Mann damit eine äußerst schwere Schuld auf sich geladen, die nur durch blutige Rache zu sühnen war. Lamarie-Arab berief seine Freunde zu einer Unterredung, und da die Frau des Freundes für jeden Araber genau so unantastbar, wie seine eigene Gattin ist, erklärten sich die Araber sofort bereit, an der Strafexpedition gegen Baschir teilzunehmen.

Am frühen Morgen verließen siebzehn Araber das Kaffeehaus, um den ahnungslosen Baschir in seiner Wohnung zu überraschen. Baschir erblaßte, als er die finster dreinblickenden Männer vor sich sah; er wußte, daß es nun auf Tod und Leben gehen würde.

Arabisches Femegericht.

Es wurde nun in der Wohnung Baschirs eine regelrechte Gerichtssitzung abgehalten. Als Richter fungierte Lamarie-Arab und Baschir mußte sich einem genauen Verhör unterziehen. Lamarie richtete an ihn die Frage, ob es wahr sei, daß er sich der Gunst der Gattin Seddig-Arabs gerühmt hätte? „Ich schwöre bei Allah und Mohamed, seinem Propheten, daß ich nie etwas derartiges behauptet habe. Möge Allah meine Zunge verdorren und meinen Leib verbrennen lassen, wenn ich je so etwas gesagt hätte. Möge der Fluch des Imam mein Haupt treffen, wenn — — —"

So beschwor Baschir seine Unschuld und die siebzehn Araber hörten ihn schweigend an. Dann erklärte Lamarie-Arab, daß Baschir den Ohrenzeugen seiner Prahlerei und der weißen Frau seines Bruders gegenübergestellt werden müsse. Dann werde sich zeigen, ob er wirklich unschuldig sei oder nicht. —

Die siebzehn Araber führten Baschir in das kleine Kaffeehaus, wo die Gerichtssitzung fortgesetzt wurde. Dort bestätigten dann drei Landsleute, daß Baschir erzählt hatte, er habe zwei Nächte mit der weißen Frau verbracht, während Seddig-Arab sich auf einer Geschäftsreise befand. Die junge Frau bestritt entrüstet die Richtigkeit dieser Verleumdung. Baschirs Sache stand schlecht und er wandte sich plötzlich zur Flucht.

Zwei unschuldige Opfer.

Ein Araber vertrat ihm den Weg. Nun riß Baschir einen Revolver aus der Tasche und begann wild um sich zu schießen. Drei Araber brachen blutend zusammen; einer von ihnen war auf der Stelle tot. Baschir flüchtete, wurde jedoch von den anderen verfolgt. Nach einer wilden Straßenjagd rette sich Baschir in ein Mietshaus. Dort wurde er auf dem Treppenflur gestellt. Zwei Araber eröffneten auf ihn das Feuer. Das Unglück wollte es, daß in diesem Augenblick eine unbeteiligte Bewohnerin des Hauses die Tür öffnete, um nach der Ursache des Lärms zu sehen. Sie wurde getroffen und brach schwerverletzt zusammen. Inzwischen ging das Feuergefecht weiter. Baschir wurde durch zwei Kugeln niedergestreckt, aber auch die Angreifer hatten neue Opfer zu beklagen. Insgesamt hat der Kampf um die „Ehre" der weißen Frau einen Toten und sechs Schwerverletzte gefordert.

Die Polizei hat alle Beteiligten, soweit sie nicht ins Krankenhaus gebracht werden mußten, in Haft genommen. Das Kaffeehaus, von dem aus der Racheseldzug seinen Ausgang genommen hatte, wurde polizeilich geschlossen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

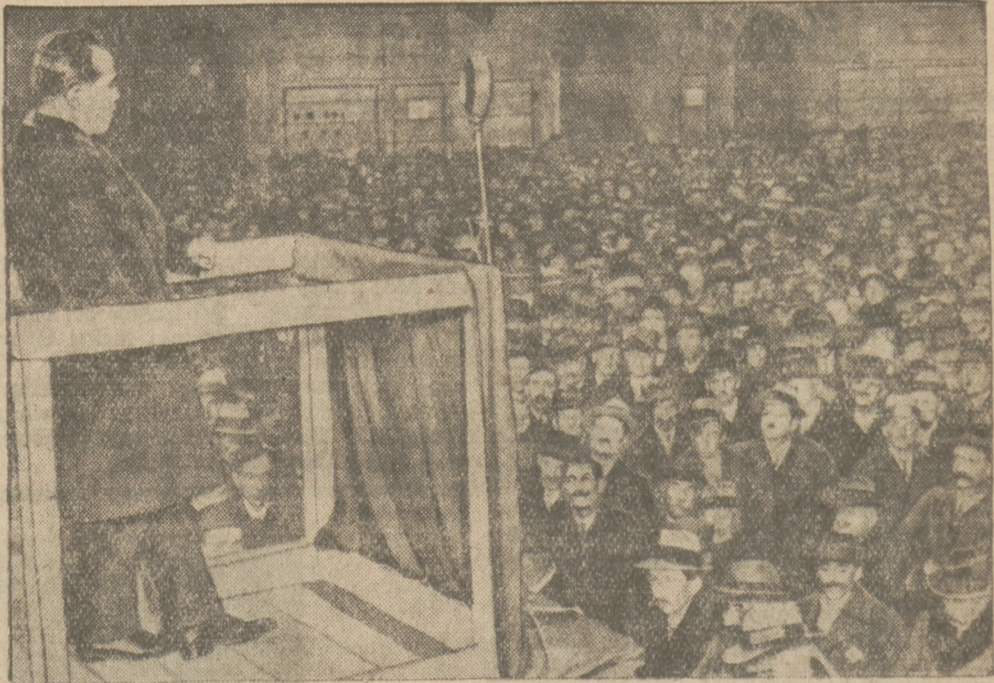
Yo-Yo ist uralt!

Heute spielt man überall Yo=Yo. Sozusagen über Nacht hat die an einem Faden sich auf und abwindende bunte Scheibe aus Holz oder Blech die Straßen der Welt erobert. Jung und alt bemüht sich um den richtigen Trick, der die Scheibe möglichst oft auf, und niederrollen läßt. Täglich wird von neuen Rekorden berichtet. Yo=Yo=Wettbewerbe sind an der Tagesordnung. Die Witzblätter in aller Welt bemächtigen sich der Spielbesessenen, Karikaturen zeichnen die Verzerrungen und Uebertreibungen einer Spielleidenschaft, die über einen Teil der Menschheit gekommen ist, ohne daß man ihren Ursprung kennt. Eine amerikanische Erfindung, aus Kanada nach Europa herübergeschwommen, orakeln die einen, jedenfalls aber ein Erzeugnis unserer Tage, sagen die anderen. Es werden gelehrte Abhandlungen geschrieben. Man will im Yo=Yo den Ausdruck einer abgeklärten Weltanschauung sehen, und es gibt schon eine Philosophie des Yo=Yo. Es wird schon alles gut ablaufen — nur Geduld...!

Dabei ist Yo=Yo keineswegs eine Erfindung von 1932. Schon im alten Griechenland rollten die Rädchen. Dann mußten offenbar lange Reihen von Generationen ohne das Spiel über ihre Zeit kommen. Jetzt ist man daran, die Geschichte des Yo=Yo zu erforschen. Im Berliner Kaiser=Friedrich=Museum sieht man auf einer griechischen Vase einen schönen Gott aus Homers Zeiten sich mit der „Kletterrolle" vergnügen. Das National=Museum in Athen zeigt Bilder, auf denen mit Liebesszenen bemalte Yo=Yos zu sehen sind. Unschwer lassen sich nach diesen Vorbildern die antiken Rollen nachbauen, die grundsätzlich mit den gegenwärtig gebräuchlichen übereinstimmen. Erst im 18. Jahrhundert begegnen sie uns wieder nachweislich in England. Auf einem Bild, das 1791 in einer englischen Zeitschrift veröffentlicht wurde und zu einem Skandal führte, sieht man den Prinzen von Wales, den nachmaligen Georg IV., in innigem tete=a=tete mit Frau Fitzherbert beim Yo=Yo=Spiel... Ob es damals allgemein üblich war, die „Bandaloren", wie die Röllchen in England hießen, zu intimen Besuchen mitzunehmen, wird freilich nicht verraten. Immerhin ist der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen. Die anmutigste Deutung gab wohl Goethe dem Yo=Yo, der es aus eigener Anschauung kannte, in folgendem Epigramm:

„Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,
die von der Hand entfloh, eilig sich wieder herauf!
Seht, so schein ich mein Herz bald dieser Schönen, bald jener
zuzuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurück!

Besonders beliebt war das Spiel während der napoleonischen Kriege. Ein elfenbeinernes Yo=Yo aus jener Zeit wird heute noch in London gezeigt. Später, vor allem um die Mitte des vorigen Jarhunderts wurde es zum Straßenspiel der englischen Jugend. Im Deutschland der achtziger Jahre trifft man das Yu=Yu, wie man es damals nannte, wieder häufiger. In alten Holzwarenkatalogen der erzgebirgischen Spielwarenindustrie findet man sie noch verzeichnet. Es waren kleine, aus Mahagoniholz gedrehte Kunstwerke, die ebenso rasch verschwanden, wie sie gekommen waren.



20 000 österreichische Bauern demonstrierten in Wien

Bundeskanzler Dollfuß bei seiner Ansprache an die österreichischen Bauern, von denen 20 000 zur Tagung des Oesterreichischen Bauernbundes nach Wien gekommen waren.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Freitag, den 2. Dezember.

15,25: Etwas vom Fliegen. 15,35: Kinderfunk. 16,05: Schlesischer Gärtner. 16,25: Blick in Zeitschriften. 16,40: Wintersport. 17: Lieder. 18: Leichte Musik. 18,50: Vortrag. 19,10: Verschiedenes. 20: Stunde der Musik. 20,15: Symphoniekonzert. In der Pause: Literatur. 22,40: Sport- und Pressenachrichten. 23: Briefkasten in französischer Sprache.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, den 2. Dezember.

8,30: Stunde der Frau. 10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anschl.: Aus Hamburg: Blaskonzert. 15,30: Jugendfunk. 16: Stunde der Deutschen Reichspost. 16,20: Richard Strauß=Konzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Das Puppenspiel und seine geschichtliche Entwicklung. 18: Nachwuchs. 18,30: Der Zeitdienst berichtet. 19: Die ästhetische Kunstbetrachtung am Ende. 19,30: Aus Hamburg: Alte und neue Tänze. In den Pausen: Lieder und Duette für Laute. 22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,35: Zur Unterhaltung.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Nikolai. Am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Arbeiterwohlfahrt.

Neudorf. Am Mittwoch, den 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet bei Gorecki, eine Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Referentin: Genossin Kowoll.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Neudorf. Am Donnerstag, den 8. Dezember.

Kattowitz. (Zentralverband der Zimmerer.) Am Donnerstag, den 1. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels, eine Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert!

Kattowitz. (Nähstubenausschuß.) Am Donnerstag, den 1. Dezember, abends um 7 Uhr, findet im Parteibüro eine Ausschußsitzung statt. Alle Mitglieder mögen bestimmt erscheinen.

Kattowitz. (D. S. J. P.) Am Donnerstag, den 1. Dezember, findet die Monatsversammlung statt.

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 2. Dezember, abends um 8 Uhr, Monatsversammlung.

Kattowitz. (Ortsausschußvorstand.) Am Sonnabend, den 3. Dezember, nachmittags 6 Uhr, im D. M. V.=Büro Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Am Sonnabend, den 3. Dezember, abends um 6 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbücher sind mitzubringen!

Königshütte. (Achtung Bergarbeiter!) Die Geschäftsstelle Krol.=Huta begeht am Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Dom Ludowy die diesjährige Bergarbeiterfeier (Barbarafeier). Zur Aufführung gelangt das Theaterstück „Freie Bahn dem Tüchtigen", ein Schauspiel aus dem Bergarbeiterleben in 4 Akten. Zur weiteren Unterhaltung des Abends ist Musik und Gesang vorgesehen. Wir laden hiermit alle Mitglieder des Bergbauindustriearbeiterverbandes mit ihren Frauen hierzu ein. Ohne Mitgliedsbuch, kein Zutritt. Kinder, bitten wir, nicht mitzubringen! Eintritt frei!

Königshütte. (Arbeiter=Radfahrer=Verein „Solidarität".) Sonntag, den 4. Dezember d. Js., vormittags 10 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Krol.=Huta, ulica 3=go Maja 6, unsere fällige Monatsversammlung statt. Mitglieder und Interessenten des Radsportes aus den anderen Kulturvereinen unserer Bewegung, sind herzlichst eingeladen.

Königshütte. (T. V. „Die Naturfreunde".) Am Dienstag, den 6. Dezember, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Monatsversammlung statt. Anfang pünktlich um 8 Uhr. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Bielschowitz. (Parteibuchkontrolle.) Allen Parteigenossen und =genossinnen von Bielschowitz zur Kenntnis, daß bei der Kassierung am ersten Dezember, durch den Kassierer, alle Parteibücher zwecks Kontrolle, eingezogen werden.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Donnerstag, den 1. Dezember, findet unsere Uebungsstunde zur gewohnten Zeit statt. Erscheinen aller Sangesbrüder und =schwestern erforderlich.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Schlesiengrube. Am Freitag, den 2. Dezember, abends um 7 Uhr, findet im Lokal Ganschinietz, Hotel „Atoria", ulica Bytomska, der fällige Vortragsabend statt. Referent: Genosse Buchwald. Alle Gewerkschafter und Parteigenossen mit ihren Frauen sind dazu eingeladen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen!